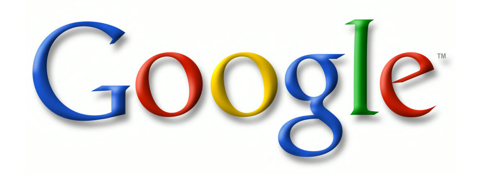
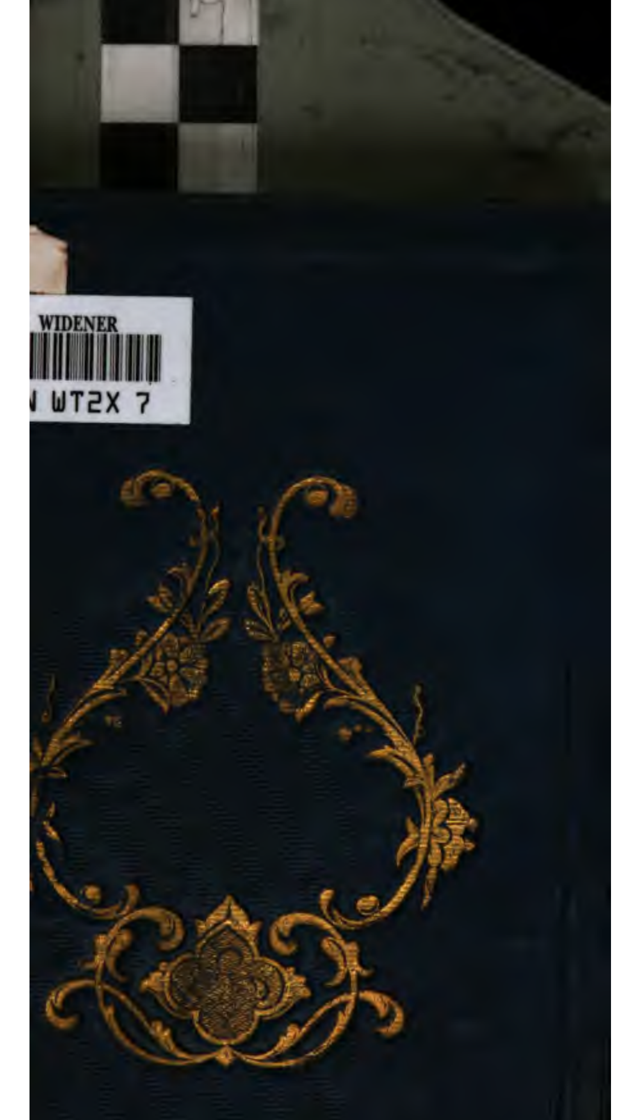
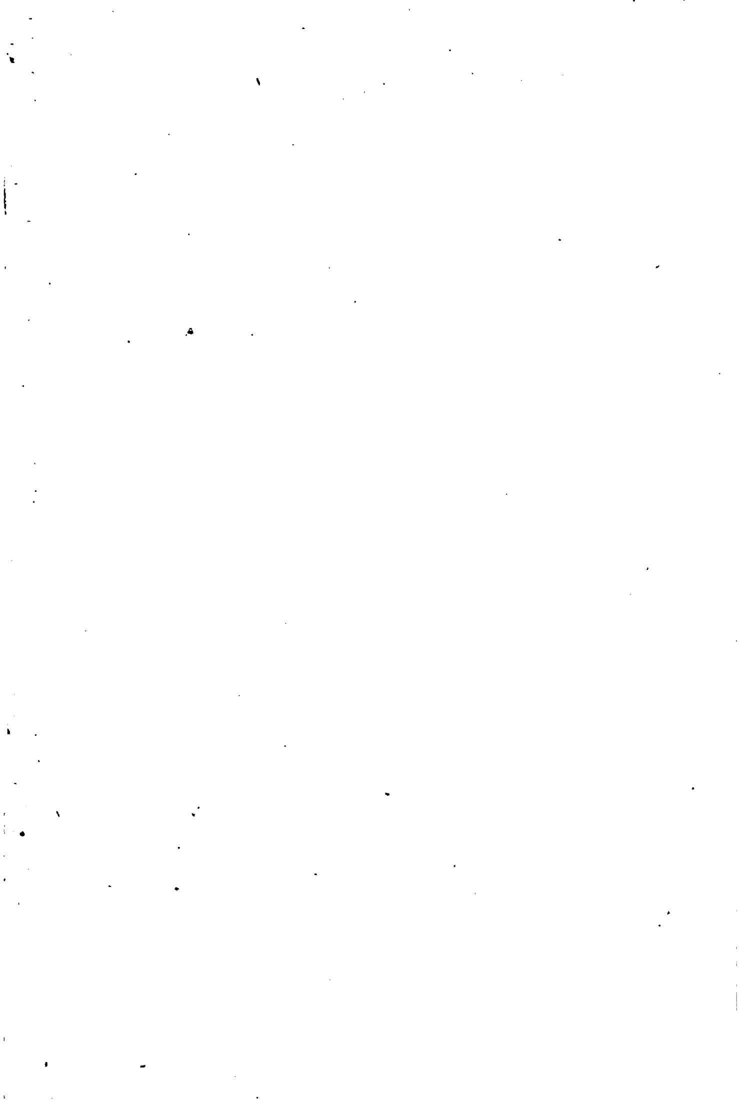
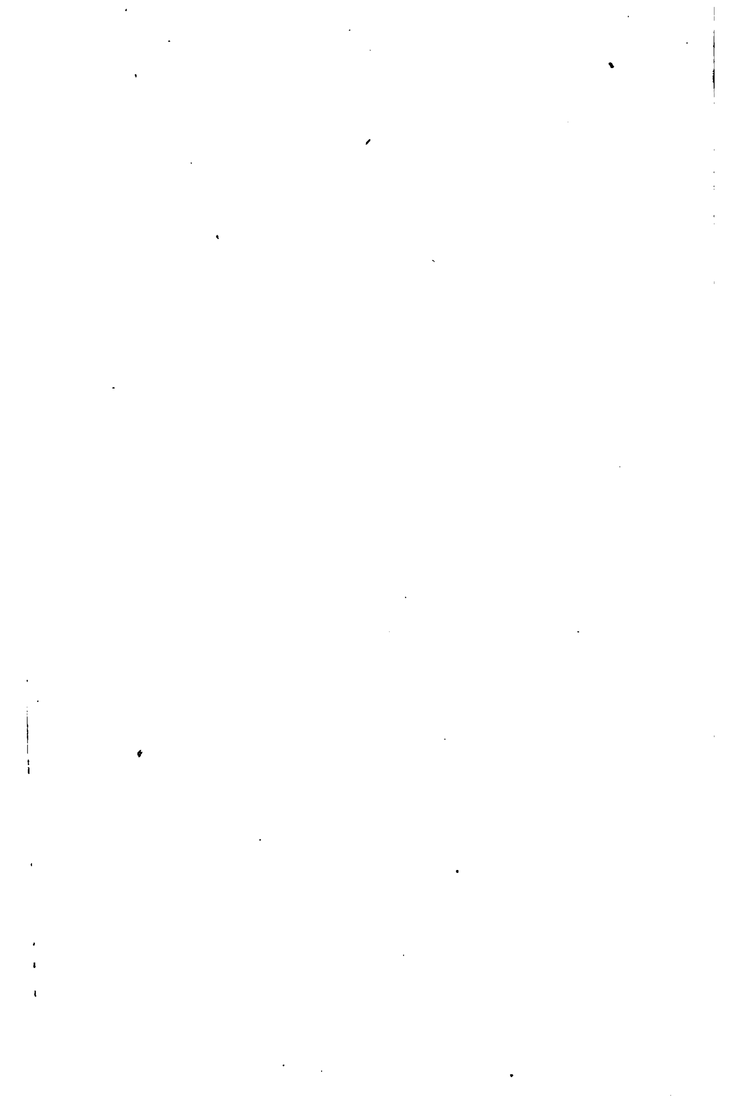










Jean Paul's

Briefe an eine Jugendfreundin.

Herausgegeben
von
J. Fr. Täglichsbeck.

Brandenburg 1858.
Druck und Verlag von Adolph Müller.

Vorwort.

Obgleich es im Allgemeinen etwas Mißliches hat, Schriften berühmter Männer, welche ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, der Presse zu übergeben und somit auf den literarischen Markt zu bringen, so hofft der Herausgeber nachfolgender „Briefe Jean Paul's an eine Jugendfreundin" dennoch nicht Undank zu ernten, wenn er dem letztwillig ausgesprochenen Wunsche einer bereits verklärten Frau — der Großmutter seiner eigenen — an welche dieselben gerichtet sind, hiemit nachkommt, freilich lange nach dem Ableben ihres Verfassers und daher auch ohne die letzte Feile desselben. Doch bedürfen ihrer gerade solche für eine Dame bestimmte Zuschriften am wenigsten, da sie, wie natürlich, von Haus aus schon mit besonderer Sorgfalt

abgefaßt erscheinen, wie dies die Originalien dieser Briefe mit ihrer überaus leserlichen und sauberen Handschrift unzweifelhaft darthun. — Zunächst hält sich Herausgeber für verpflichtet, über Namen und Person der Empfängerin gedachter Briefe einiges Nähere mitzutheilen. Es war dies Frau Renata Otto (geb. in Hof an der Saale am 9. März 1775), Tochter des Postmeisters Wirth daselbst und Gattin eines der drei unserem Jean Paul nahe befreundeten Gebr. Otto in Hof, von denen der jüngste, Christian Otto, als der intimste Freund und Biograph des Dichters auch in der literarischen Welt gekannt ist. Bekanntlich lebte Jean Paul Friedrich Richter (geb. am 21. März 1763 in Wunsiedel, gest. am 14. Nov. 1825 in Bayreuth), nachdem er in den Jahren 1779—1781 das Gymnasium in Hof und von 1781—84 seine Universitätsstudien in Leipzig absolvirt hatte, als Kandidat ohne alle Mittel mit seiner Mutter, die inzwischen Wittwe geworden war, mehrere Jahre in Hof, und die Wirth'sche Familie, die außer

unserer Renata noch zwei Söhne und sieben Töchter zählte, mochte dem armen jungen Manne, der nur seinen Studien lebte und durch seine Zurückgezogenheit, wie durch seine äußere Erscheinung in dem lebenslustigen Treiben der schon damals reichen Handelsstadt wenig Theilnahme und Verständniß zu finden wußte, von frühster Zeit her eine Helferin in der Noth und eine Zufluchtsstätte gewesen sein, die denselben zu innigem Danke verpflichtete. An dem Privat-Unterrichte, den er damals zu seinem Unterhalt zu geben genöthigt war, nahm auch eine jüngere Schwester unserer Renata Theil, die er öfter zur Ueberbringerin einzelner der nachfolgenden Briefe und Zettelchen (namentlich der französischen) an diese bevorzugte Freundin machte. „Zu „den Erholungen, welche sich Richter in dieser Zeit gönnte, gehörte, wie Ernst Förster in Jean Pauls Lebensbeschreibung (J. P.'s ausgewählte Werke, Band 16, Berlin 1849, bei Reimer, S. 174. folg.) mittheilte, „der Verkehr „mit einem Kreis junger Mädchen, die sich um

„ihn versammelten und bald seinen Phantasien
„auf dem Clavier, bald seinen dichterischen mit
„Andacht und Rührung zuhörten. Er erzählte
„ihnen von seinen Reisen, seiner Zukunft, seiner
„Frau, die er irgendwo finden würde, und die
„lange schon auf ihn passe, von seinen Kindern
„und sonstigem häuslichen Glück; dann prophe-
„zeite er weiter im Scherzton, was er noch für
„ein großer Mann werden, und wie alle Welt
„von allen Orten zu ihm kommen und nach ihm
„fragen würde, wenn er nur erst aus dem Höfer
„Druck in einen andern mehr hineingekommen.
„Dann aber konnte er auch die ernstesten Dinge
„mit ihnen verhandeln, und viele seiner Dichtun-
„gen und Betrachtungen haben da ihren Anfang
„genommen." Weiter sagt Förster: „Außerdem
„aber, daß diese jungen Mädchen, unter denen
„wir die Namen Renata, Karoline, Helene,
„Friederike und Amöne verzeichnet finden,
„anregend auf Phantasie und Geist des jungen
„Dichters wirkten und zu seiner geselligen Bil-
„dung, zu Mäßigung und Milderung der stets

„überströmenden Laune, des Witzes und der Sa-
„tire beitrugen, mußten sie auch dem liebebedürf-
„tigen Herzen voll schwärmerischer Sehnsucht
„wenigstens einige Befriedigung gewähren. Be-
„trachtete er sie selbst als seine „„erotische Aka-
„demie““, so durfte er ihr auch die Preisfrage
„vorlegen: Wie weit darf die Freundschaft gegen
„das weibliche Geschlecht gehen, und welcher
„Unterschied ist zwischen ihr und der Liebe? —
„Die Frage war um so wichtiger, als alle seine
„Mittheilungen unter dem Feuer seiner Phantasie
„eine so lebhafte Farbe gewannen, daß sie das
„gewöhnliche Auge von Aeußerungen der Liebe
„schwer unterscheiden mochte. Inzwischen unter-
„schied er in seinem Herzen genau und überließ
„sich mitten im Genuß der Freundschaft einer
„leidenschaftlichen Sehnsucht nach dem Wesen,
„das mit seiner Seele den ewigen Bund schließen
„würde. Die Tagebücher jener Zeit tragen viel-
„fache Spuren dieser überströmenden Empfindung.“
Auch findet sich in denselben bei Erwähnung des
sonst geringen geistigen Verständnisses seiner

übrigen Höfer Umgebung die Aeußerung vor: „Eine versteht mich — Renata." —

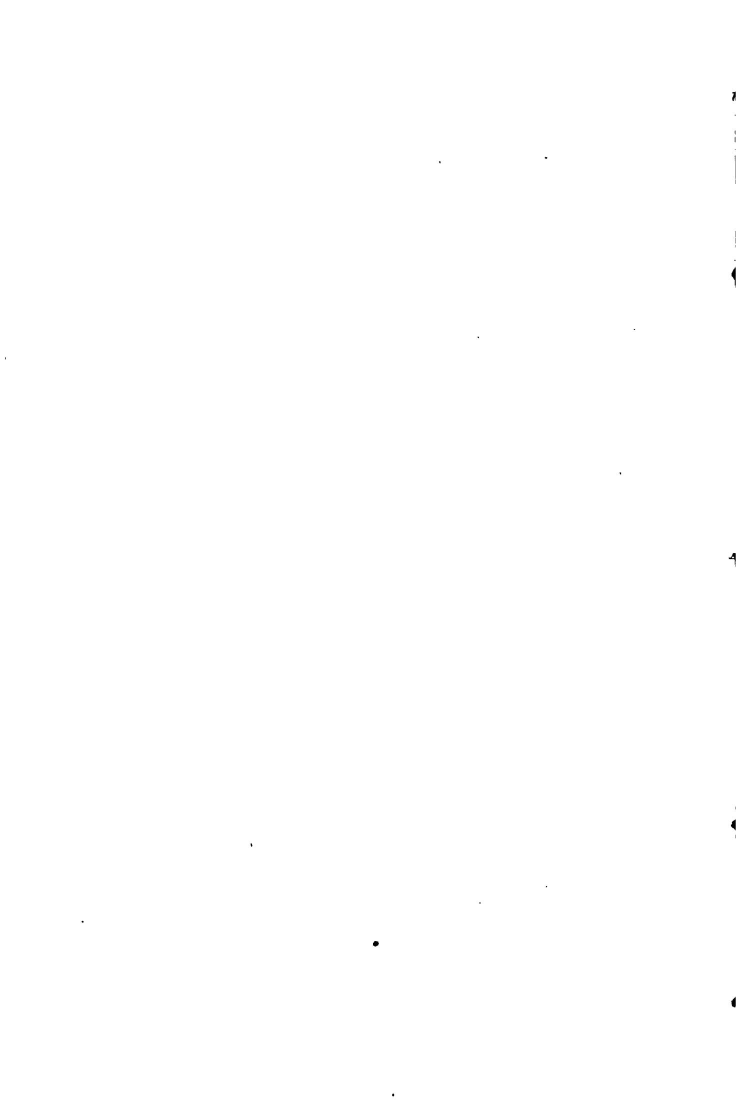
Von diesem Standpunkte aus müssen nachfolgende Briefe aufgefaßt und beurtheilt werden. Jean Paul hatte mit ihr einen jugendlichen Freundschaftsbund geschlossen, der bis zu seinem Tode währte, wenn auch die späteren Mittheilungen, namentlich durch ihre Uebersiedelung nach München, wo er sie im Jahre 1821 mit seinem Sohne Max wiedersah, oft lange unterbrochen wurden. Wie mit Richter, so stand Renata durch ihn, dem es Bedürfniß war, um seine geliebtesten Freunde ein geistiges Band zu schlingen, in brieflichem Verkehr mit seinen Freunden Fr. von Oertel in Leipzig und Ahlefeldt in Berlin, mit Christian Otto, ihrem Schwager, und mit dem in Jean Paul's Werken so oft genannten Emanuel in Bayreuth, zu dessen Bekanntschaft mit dem Dichter Renata die erste Veranlassung gegeben hatte. Wie sehr dieselbe auch von Anderen hochgeschätzt wurde, geht aus dem als Beigabe hinten angefügten Briefe

des Herderschen Ehepaars hervor, welches durch Richter in Weimar veranlaßt wurde, auf einer Reise den Weg über Hof zu nehmen, um Christoph und Renata Otto kennen zu lernen.

Bald nach Jean Paul's Tode wurde der bewährten Freundin die große Freude zu Theil, mit seinen beiden nach München verheiratheten Töchtern, die sie wie eine Mutter verehrten, und mit seiner schon damals oft und länger dort weilenden Wittwe ununterbrochen im innigsten Verkehr zu leben. Daher ward ihr am 5. October 1848 zu München erfolgter Tod, wie von der eigenen Familie, so auch von Jean Paul's Kindern und Enkeln, die unter ihren Augen heranwuchsen, gleich tief betrauert. —

Brandenburg a. d. H., den 9. März 1858.

J. Fr. Täglichsbeck,
Gymnasiallehrer und Musikdirector.



Brief an die Mutter der Renata,

als Einleitung.

Hof, den 3. März 1790.

HochEdelgeborene
Hochgeehrteste Frau Postmeisterin,

Sie wollen, ich soll aus einem schlechten Propheten ein schlechter Dichter werden. Ich will aber lieber ein schlechter Briefsteller werden und Ihnen statt der Verse Träume liefern. Sie sind am ganzen Uebel schuld; denn hätten Sie nicht vorgestern mit mir über die Beulwitzische und Richtersche Poesie gesprochen: so hätt' ich vorgestern nicht folgenden Traum in meinem Bette gefunden.

Mein Traum warf mich zwei Stunden weit aus meiner Stube in die Beulwitzische. Sie

können gewiß sein, daß ich vorgestern in Töpen war; denn ich hörte den alten Oerthel und seinen Spitzhund zanken und beide bellten einen Bettler an. Ich und der Beulwiz und seine Frau sahen dabei vom Fenster herunter. Eh' ich weiter erzähle, muß ich anmerken, daß Beulwiz ganz vernünftig war, und es kam mir deswegen oft im Traume vor, ich träumete gar: denn er zog seine Weste nicht öfter (ich verzählte mich nicht) als 33 mal hinunter und die Achseln ebenso oft hinauf und er sah und suchte im Spiegel blos nach der Frau v. Beulwiz, nicht nach dem H. von Beulwiz. Und er hat Recht: es ist besser, in jeden andern als in sich verliebt zu sein.

Die Abendsonne beschien das Traum-Kleeblatt, besonders die Frau v. B. so schön, daß ich ihren Ehe-Souverain, den B., zum erstenmale in meinem Leben beneidete. Jetzt fielen Sie mir ein: „Wenn die Sonne vor 4 Wochen so geschienen hätte (sagt' ich): so hätte ich auch meine prophetische Wette nicht verloren, und die Frau Postmeisterin könnte keine andere Gedichte von

mir begehren als Hölty's seine." Er fragte, wie Sie sich befänden — ich sagte, diese Frage hätte er und seine Frau längst und öfter an Sie selbst thun sollen, und Sie wären eine wahre Freundin seines Betragens und seiner Verse: ich wollte nur (fügt' ich hinzu), ich hätte eine so lange poetische Pulsader wie Sie!" Kurz — denn sonst erzähl' ich Sie in den Schlaf hinein, aus dem ich erzähle — in 3 Minuten waren wir eins, Sie zu betrügen; er sollte die Verse hecken und ich wollte sie, wie Wezel in Bayreuth, für meine ausgeben. Nun sagt' ich ihm vor (ich muß das im Schlafe laut gesagt haben, weil meine Mutter am Morgen alles mir wieder erzählte), was ungefähr in das Gedicht hinein sollte: „erstlich (sagt' ich) ein Deckengemälde des traurigen Februarhimmels, dessen Wolken nicht blos die Sonne raubten, nicht blos die Wette, sondern mehr, ach mehr! in Göttingen und Hof — ferner müssen Sie zwei Wagen in Ihren Versen machen, einen für die Frau Postmeisterin und ihre schöne Nachahmerin und einen für den Richter — auf dem

ersten fahren Sie beide schnell nach Bayreuth und noch schneller nach Hof; machen Sie in Ihren Versen (ich thu' es in meiner Prophezeiung) das schönste Wetter dazu und die Märzenluft so sanft als das ist, was sie berührt und zerstören könnte; säen Sie um beide in Bayreuth einen Blumenflor von Freuden; aber da sie leichter vergessen können als vergessen werden, so nehmen Sie den Bayreuthern unser schönes Darlehen wieder so bald als möglich — Sie können in Ihren angenehmen Versen auch einen Wagen für den H. Postmeister anspannen, damit er die Krankheit verfahre und auf der Reise vergesse, daß zwei Lieblinge auch auf der Reise sind — der dritte Wagen, der mein ist, zerret mich nach Schwarzenbach [1]) weg aus meinen zwei liebsten Häusern, giebt mir jetzt statt 7 schöner Abende wöchentlich nur 1 und läßet mir von so vielen davongeflatterten Vergnügungen nur den Dank und die Erinnerung, die der Nachsommer der menschlichen Freude ist; aber um meinen Wagen und um meine Haut können Sie so schneidendes

Wetter machen als Sie wollen — endlich flicken Sie Ihrer poetischen Epistel noch ein poetisches Postskript an die Mademoiselle Renata an, in der Sie ihr melden, daß, wenn sie in Bayreuth singt, spricht und gefällt, ich und andere es nach Hof nicht hören können, und daß man von gewissen Menschen, die 16 Jahr alt sind, lieber 16 Schritte als 16 Stunden entfernt ist." — Der arme Beulwiz poetisirte sich halbtodt an seinen Versen: überhaupt dürfen Sie diesen Bogen nur gegen das Fenster halten, so finden Sie das Traumkleeblatt von Töpen abgebildet darauf. [2]) Nach einer ganzen Stunde kam er mit einem ganzen Bogen Verse: „er ist fertig" sagte er und meinte den Bogen.

„Er ist fertig" sagte mein Samuel und meinte den Kaffee und brachte mich um meinen Schlaf und Traum und ganzen Bogen Verse, so daß ich Ihnen bis auf diese Stunde keine Zeile schicken kann; aber der Samuel ist schuld, nicht der Beulwiz.

Indeß könnt' ich Ihnen doch in Versen nichts

sagen als was ich in Prosa ebenso gut sagen kann, daß ich mit der lebhaftesten Hochachtung für Ihren Werth und mit der lebhaftesten Dankbarkeit für Ihre Gefälligkeit bin

Deroselben

gehorsamster Diener
J. P. F. Richter.

Anmerk. [1]) Er ging dahin als Hauslehrer beim Amtsverwalter Clöter, wo er sieben Kinder, verschieden durch Alter, Geschlecht und Anlage, in den Anfangsgründen zu unterrichten hatte.

Anmerk. [2]) Auf dem Briefbogen findet sich als Wasserzeichen ein Tanzbär, von einer Frau geleitet, während ein Mann dazu auf einer Pfeife bläst.

Anmerk. des Herausg.

Erster Brief.

Den 10. Nov. 1790.

Mademoiselle,

Wenn ich nur das Papier zu einem Briefe an Sie herlege: so wird in mir alles rebellisch und rege. Jeder menschliche Kopf hat nämlich (wie die Anatomiker wissen) 4 Kammern, und das Herz hat 2 Kammern — nun wohnen bei mir in jenen 4 Kammern 4 lebendige Teufel und in diesen 2 Logen 2 prächtige gute Engel. Alle die wollen auf einmal reden und diktieren mir etwas zum Briefe an Sie.

Der Teufel in der ersten Gehirnkammer ... (ich fahre heute am 17. Nov. erst wieder fort) ... dieser Teufel also bläset mir am 17. Nov. so gut wie am 10. Nov. ein, daß ich einen langen Brief von Ihnen verlangen soll, weil Sie ebenso schön schreiben als tanzen — ich lasse es

aber bleiben, weil mit Ihnen nichts anzufangen ist, am wenigsten ein Briefwechsel.

Der Teufel in der zweiten Gehirnkammer von vorne heraus soufliert mir 3000 Glossen (wie sie die Frau Postmeisterin nennt); ich lass' es aber bleiben, weil Glossen so wenig meine Sache jemals sind als Ihre Sache.

Der Satan in dem 3ten Gehirn-Alkove ist der Satan selbst und möchte haben, daß ich Ihnen von G. Selten in Sophiens Reise abriethe — ich lass' es aber bleiben, weil Sie es selber bleiben lassen und den G. S. und jenes Buch ohnehin selten in die Hände nehmen.

Der Teufel in der 4ten Bude sagt blos, ich sollte das schreiben, was mir die 3 andern eingegeben; ich lass' es aber natürlich bleiben.

Denn der herrliche Engel in der ersten Herzenskammer räth mir, Ihnen nie schlimmer zu scheinen als ich bin, und in dem Bischen Zwergleben, mit dem man so bald niedersinket, und den armen zerrinnenden Schatten, die man Menschen nennt, nichts zu machen als Freude, wie Sie mir

sie geben, Sie mögen in der Vorderstube Verse oder in der Hinterstube Prosa mit mir reden.

Der 2te Engel, der alle meine Briefe redet, sagt mir, diesen mit der Versicherung zu schließen, daß ich bin der Fr. Postmeisterin, des H. Postmeisters und Ihres ganzes Hauses und Ihr oder Derselben oder (welches am meisten ist) Ew. Hochedelgeboren

gehorsamster Diener
Richter.

(Auf der Rückseite): Kehren Sie um.

Ueber die 6 Soufleurs vergaß ich 3 Bitten: 1) die daß Sie im Namen des H. Pfarrers dem H. Postmeister außer dem Compliment noch sagen, daß er die Erlanger Zeitung nimmer mithält — 2) die daß Sie dem H. Otto sagen — lassen, 18. Nov. Abends würde ich und die Brille der Frau Vesperpredigerin kommen — 3) die daß Sie das Zettelchen meinem Bruder senden — die vierte könnte die sein, daß Sie mir nichts übel nehmen und daß Sie den Briefsteller für besser halten als den Brief.

Zweiter Brief.

Für meine Freundin Renata Wirth

d. 3. Jenn. 1791.

Statt eines Neujahrwunsches.

Ganze Tage und Wochen vergisset man, zwei, drei Minuten daraus ausgenommen. Ach blieben uns nur von jedem Tage drei solche nachtönende Minuten zurück: so wäre doch das Leben und der Genuß des Lebens etwas werth! Aber so — sind unsere Stunden kaum würdig, einmal gelebt, geschweige wieder erinnert zu werden.

Um den Nachklang einer schönen Stunde von gestern noch länger zu hören — hab' ich mir diesen Traum gemacht:

Eh' der Schöpfer die Seele der R—a, mit dem Körper umlaubt, auf die Erde ziehen hieß: traten die zwei Genien vor den Schöpfer, die

verborgen um jeden Menschen fliegen. *) Der schwarze Genius, mit seelenmörderischem Auge, mit blauer durchbissener Lippe, mit verdorrten haschenden Fingern, schoß gierig und schadenfroh auf die unverkörperte Seele und sagte: „ich will sie verführen." Die Seele zitterte in weißer Unschuldfarbe vor ihm, vor dem Schöpfer und vor dem guten Genius. Der böse fuhr fort und zeigte in einem Spiegel 40 bis 50 Gesichter, die insgesammt fade, nichtswürdig, schwach und oft giftig waren. „Diese von Kleinigkeiten „lebenden und redenden Gesichter will ich um sie „stellen (sagte der schwarze) — sie soll sie so „lange verachten, bis sie sie erträgt und zuletzt „nachahmt. Ich will ihr mit dem Gefieder der „Mode, mit Bändern und Stoffen vorgaukeln „und sie mir nachlocken, indem ich ihr's gebe, „sich damit zu behängen. — Will sie meine „Stimme, die in ihrem Innersten zu ihr redet, „nicht hören: so will ich männliche Kehlen nehmen „und durch diese zu ihr sprechen, sie loben und „belügen und verlocken. Ich will die Gestalten

„von 100 Mannspersonen annehmen, damit sie
„meine schwarze Gestalt nicht kenne: und sie soll
„die Liebe derselben mehr erregen als erwiedern
„wollen. Selbst das Gute, das sie doch thun
„wird, soll sie, nicht weil es gut ist, thun, son=
„dern weil sie damit gefället. Und damit ich ihr
„alles erleichtere: will ich ihr helfen, sich in eine
„so gute Gestalt zu verstellen, als ich mich ver=
„stelle, und ich will ihr die Mienen und Worte
„diktieren, um sich und mich zu verbergen, —
„und in ihrem Alter ......" Aber der gute
Genius umarmte die Seele und kniete nieder
vor dem Schöpfer und sagte zu ihm: „ich will
„sie beschützen. Umblüme und bekränze die schöne
„Seele mit einem schönen Körper: unbesudelt
„soll einmal diese Hülle von ihr fallen — gieb
„ihr ein großes Auge: die Falschheit soll es
„nicht verdrehen — leg' ein weiches Herz in
„ihren Busen: es soll nicht zerfallen, eh' es für
„die Natur und Tugend geschlagen. Ich will
„Dir diese Seele verschönert und entknospet aus
„der Erde zurückführen. In den Schimmer des

„Mondes, in den Zauber einer Frühlingsnacht
„will ich mich verwandeln und mit Seufzern
„sanfter Wehmuth ihren Busen heben. In dem
„Getöne der Musik will ich sie rufen und von
„Deinem Himmel mit ihr reden. Die Stimme
„ihrer Mutter oder einer Freundin will ich borgen
„und damit sie an mich ketten. Und oft im
„einsamen Dunkel will ich um sie schweben und
„durch eine Thräne, mit der ich ihr Auge ver-
„schönere, ihr das Zeichen geben, daß ich sie
„umarme und daß sie noch meine Freundin ist.
„Und hab' ich sie endlich durch den warmen Tag
„des Lebens hindurch geleitet bis in die Nacht
„des Alters hin: so soll am Morgen der Ewig-
„keit ihr Schimmer wie morgendlicher Mond-
„schimmer erblassen und eine neue Sonne soll
„sie hier mit einem neuen Paradies und einem
„neuen Morgen anstrahlen." Der gute Genius
siegte, und sie flogen mit einander auf die Erde
nieder, gehasset und begleitet vom bösen Ge-
nius..... O Du, für die ich dieses schrieb,
denk' an mich und an dieses Blatt — und wenn

einmal meine Stimme, über der Erde entfernt, oder unter ihr verstummt, nicht mehr zu Dir reicht: so höre sie auf diesem Blatte — und wenn einmal mein fortgewandertes oder ausgemodertes Auge nicht mehr sieht, ob Du glücklich bist: so werde nie unglücklich.

Friedr. Richter.

---

*) Viele Völker und noch viele Männer glauben, daß jeden Menschen durch sein ganzes Leben ein guter Geist oder Genius begleite, der ihn zur Tugend zieht, und ein böser, der ihn zum Laster lockt.

Anmerk. des Briefschreibers.

Dritter Brief.

Schwarzenbach, den 17. Juni 1791.

Mademoiselle,

Da der Himmel jetzt um 5 Uhr seinen Schleier von Wolken-Gaze auseinanderschlägt: so kann ich ihn sehen und beschreiben. Ich mag aber nicht — ich will Ihnen blos eine Reisebeschreibung meines Hausierens nach einer Frau mitbringen; denn ich war ausdrücklich im Mond, in der Sonne, im Abendstern, um mir eine zu holen. Es war aber in keinem Planeten eine für mich zu haben, es müßte denn auf dieser Erde noch sein.

Daher ist dieses Papier unbeschnitten: denn die Männer lassen allemal von ihren Frauen ihre Briefe rändern und ich hab' weder Scheere noch Frau.

Wie bekannt, brach ich am Johannistag 1780 zu Nachts um 12 Uhr auf, ließ meinen unverheiratheten Körper im Bette liegen und flog aus

der schlafenden Erde weg. Mein erster Flug war nach dem größten Sterne, nach der Sonne. Denn ich dachte, wenn man alle schönen Schönen mit ihr vergleicht, so wird droben schon was Hübsches sein. Ich mochte kaum 30 Meilen von dem Erdklümpchen weg sein, als der blaue Himmel immer schwärzer wurde: endlich schoß noch dazu die fliegende Erde unter meinen Füßen weg und ließ mich die Sonne sehen, die zu Nachts auf die amerikanischen Köpfe strahlte. Der Himmel sah aus wie ein schwarz ausgeschlagenes Trauerzimmer mit einem flammenden Kronleuchter in der Mitte. Die Sache ist so: nicht der Himmel, sondern die 30 Meilen hohe Luft, in der wir waten, ist blau. Wenn Sie sich fragen, warum aber die Stube nicht blau ist, die mit Luft vollgeschichtet ist, so werden Sie sich antworten, daß 1 Tropfen Burgunder nicht roth aussieht, sondern erst eine Bouteille Burgunder. Ueber unsrer Luft draußen steht das schwarze Himmelsgewölbe vor uns, in dem wie in schwarzer Einfassung die Feuerkugel funkelt.

Sie also können denken, wie ich erschrak. Da es nicht weiter zur Sonne war als 21 Millionen Meilen — wär' ich im Winter gereiset, so hätt' ich ½ Million Umweg erspart, weil da die Erde ihr näher sitzt —: so war ich in einer halben Viertelstunde droben; und in einer halben Viertelstunde ist allemal ein Sonnenstrahl herunter: so geschwind fahren Seelen und Strahlen.

Ich war halb des Todes vor Verwunderung, da ich endlich in den Feuer-See hineinfiel — nicht über den Feuer-See, sondern über den Ameishaufen Frauenzimmerseelen, die da plätscherten. Alle Frauenzimmer sind nämlich, eh' sie geboren werden, da oben, und Sie kommen auch aus der Sonne. Daher kommt's, daß die Augen von mancher so brennen, wie die Sonne — oder daß die Zunge so schwärzet wie diese — oder daß ihre Nähe so warm macht wie diese. Da ich der erste chapeau in der Sonne war: so ging der Teufel los — ganze Hecken und Schwärme setzten sich um mich und blos auf meiner geistigen Unterlippe saßen deren 43,002 Seelen; das

zappelte, das kribbelte — das sumsete! So was können Sie sich nicht denken, und ich Ihnen nicht beschreiben.

Ganz natürlich sind in einem Weltkörper, wie die Sonne, aus der man 1½ Millionen Erden gießen kann und aus der auch unsere abgeschlagen worden sein soll, Weiber in Quantität zu haben, und ich durfte nur zulangen: ein blosser Sonnenflecken — die menschlichen sind doch kleiner — ist ja 50 mal größer als unsre Erde. Diese Flecken sind ausgebrannte dunkle Strecken. Ich war's nicht gewohnt, daß dieser entsetzliche Feuer-Riese sich auf seinem Absatze alle 25 Tage einmal um sich selber drehet, ohne aus der Stelle zu gehen; daher können die Frauenzimmer so leicht tanzen und so unmöglich gehen. — Für mein Leben gern hätt' ich mir ein Schächtelchen voll Seelen mitgenommen; aber ich dachte, bis sie nur ihren Körper so lang ausstrecken, daß er an deinen Hemd-jabot langt, bist du selber wieder zerronnen. Hier sah ich, daß die weiblichen Seelen da, ein wenig Flattern abgerechnet,

nichts auf die Erde bringen als Reize, Tugenden und Liebenswürdigkeiten — aber die Erde reisset ihnen die Hälfte weg; o ihr guten Geschöpfe! wenn euch, schöne Maiblumen des Himmels, nicht die Lage und Erziehung so verböge, so zerschlitzte, so besudelte: welcher Engel würd' euch nicht an seinen Busen stecken, und in welchem Himmel könntet ihr nicht blühen!.. Sehet nie zur Sonne hinauf, ohne das Auge so rein emporzurichten als der Strahl ist, der von ihr in dieses fliegt.... Eine einzige Seele stahl ich doch der Sonne — die schönste, die beste, die sanfteste; da sie aber nicht aus meinem Kopfe herauskann und nicht ein Stückchen Körper umhat: so kann ich sie keinem Menschen weisen; aber vor meiner Seele steht sie den ganzen Tag, und jene schlägt die Arme um sie: alle verkörperte Frauenzimmer gefallen mir nur, insofern sie schwesterliche Aehnlichkeit mit meiner gestohlenen haben..... Sie waren schon herunter; sonst hätt' ich Sie mit eingepackt... Gefället Ihnen diese erste Station meiner Heirathsreise: so gefällt sie mir

auch, und ich beschreibe über acht Tage die zweite.

Ihr wahrer uneigennütziger Freund

Fr. Richter.

Vierter Brief.

Schwarzenbach, d. 6. Aug. 1792.

Mademoiselle,

Ich befürchte weniger, daß Sie auf mich zürnen, als daß Sie mich ganz und gar vergessen haben: ich that keines von beiden und schrieb doch — nichts, wegen 1,000,000,000 Hindernissen, die ich Ihnen einmal in eben so viel Abenden mündlich sagen will.

In den bunten, unter der Sonne blitzenden Strudeln von Visiten, die jetzt über Sie zusammenschlagen, können Sie wahrhaftig nicht oft an den alten grauen Flausrock denken, der sonst mit Ihnen unter dem Fenster moralisierte. — Die Bayreutherinnen, die unsern Jahrmarkt verschönerten, und vielleicht auch die Wucherin, lobten Sie so sehr, als wenn jene nicht aus Bayreuth und Sie nicht aus Hof wären. Von der

Wucherin, deren schöne Taille, deren Angesicht, das, ohne Koketterie, von Liebe überfloß, und deren einfachen Anzug ich nur im Fluge aus einem Fenster gesehen, und die hier sogar von denen Schönen gelobt wurde, die weniger Vorzüge haben — von dieser schreiben Sie mir recht viel schönes und das Schönste, daß Sie ihre Bekannte und Freundin sind.

Jetzt von der Wucherin zu mir — ich wollt' es wäre kein Sprung. Mein Roman wird zu Michaelis mit Kupfern von Chodowiecky in Berlin sehr schön gedruckt; ich bekam dafür 530 fl. rh., thut 100 Dukaten, ungefodert, und bekam, was noch mehr ist, in Berlin einige Freunde mehr, die es im Manuscript lasen. Liebe Renata, auch Sie müssen von der Seite des Herzens den alten Flausrock erst aus seinem Buche kennen lernen. Jetzt bei so vielem Gold und Silber wäre der Flausrock ein Narr, wenn er vernünftig bliebe; aber das thu' ich schon nicht, sondern ich habe über 40 fl. schon aufgewandt, meinen alten Körper und Adam zu kouvertiren und zu ver-

zinnen, wie ich denn nächstens Ihnen in Bayreuth mich mit Bänderschuhen und dreieckigem Hut und Gesicht präsentiren will.

Es ist alles mein Ernst, und in 14 Tagen erblick' ich die Eremitage und die Renata, die vielleicht nicht viel hineinkommt.

Und so leben Sie wohl und schweben Sie mit Ihren Schmetterlingsflügeln um jede giftlose Blume, und kein boshafter Knabenhut falle auf den frohen Sommervogel. — Jetzt fället mir die Gefahr, in deren Klauen schon Ihr Leben gewesen, ein, und ich bin froh, daß ich nicht in der Stunde, wo mir Ihre F. Mutter die Räderungsgeschichte erzählte, an Sie schrieb: mein Inneres zitterte, und ich war über meine Augen nicht mehr Herr. — Leben Sie noch einmal wohl, theure Freundin, und bleiben Sie diese und empfangen Sie mit einem frohen Angesicht den Besuch

Ihres Freundes Friedr. Richter.

N. S. Liebe Freundin, schreiben Sie mir innerhalb 8 Tagen nur 3 Worte über Ihr und mein Schweigen.

Fünfter Brief.

Schwarzenbach, den 5. Sept. 1792.

Liebe Renate,

Der Dienstag hat mich kaum von Ihnen weggeschleppt, so zieht mich der Mittwoch schon wieder zu Ihnen hin. Bayreuth und meine paar verträumten Minuten darin liegen jetzt vom Abendroth der Erinnerung vergüldet vor mir; und in der Nacht des Lebens wird dem Menschen jede Freude, wie im Finstern Fackeln, desto größer und glänzender, je weiter sie von ihm rückt! Gute Renate, ich bin heute zu ernsthaft. Denn am nämlichen Montagsmorgen, wo ich in der Eremitage künstliche Ruinen bestieg und bewunderte, fiel 12 Stunden von mir das schönste Herz, das noch über diese kothige Erde gieng, in ewige Ruinen zusammen — — mein guter Oerthel starb an Blattern. Niemand als ich weiß, was in

seinem Kopf und Herzen, die nun auf immer der Sargdeckel und die Töpener Kirche überdeckt, für Tugenden und Kenntnisse und Knospen und Blüthen verborgen lagen. Sehen Sie, so sieht man, eh' man 30 Jahre alt ist, die Lieblinge unsers Innern einsinken — so steht vor dem verarmenden Menschen ein Grab um's andere auf, und der Greis sieht die Sonne blos hinter Todtenhügeln auf und untergehen. O was schadet es, daß im Alter der Mensch mit seinen zertrümmerten Ohren und Augen wenig mehr empfindet: er hört und sieht doch die eingegrabenen Vertrauten seiner Jugendtage nimmer.

(Ohne Unterschrift.)

Sechster Brief.

Hof, d. 30. Jenn. 93.

Mademoiselle,

Ich thue sonst meine Bitten nur um 5, 6, 7 Uhr — aber jetzt schon vor der Kirche. Frauenzimmer rechnen auf jede Viertelstunde einer Reise eine Schachtel und machen keine Reise, die in die zweite Welt ausgenommen — ohne einen ganzen Kammerwagen. Hingegen Mannspersonen brauchen auf 40 Stunden nur ein kleines Kofferchen. Da aber ich und Otto II. nicht einmal das haben: so bitten wir beide Ihre Eltern um einen recht kleinen Koffer, der so lang ist wie zwei aneinander gelegte Damenhüte und so breit wie einer. Ich bitte Sie, unsre Mittlerin zu sein. Aber so weit wie etwa — Oertels Gewissen darf er nicht sein.

Ich habe noch eine Bitte, eine Frage und eine Wetterprophezeiung.

Die Bitte — um Antwort auf Vormittag.

Die Frage — ob Sie heute irgendwo zu finden sind?

Die Prophezeiung — daß der Mond einen Hof haben wird.

Ich habe die Ehre mit großer Hochachtung zu sein

Deroselben

gehorsamster Diener

Fr. Richter.

Siebenter Brief.

Hof, d. 9. März 1793.

Mademoiselle,

Da ich selbst eine dürre todte Mumie bin: so müssen auch meine Kinder Mumien sein. Ich wünsche, daß Sie in der Gesellschaft derer, die ich Ihnen hier sende, keine Langeweile, sondern wenigstens die Hälfte des Vergnügens finden, das ich in Ihrer Gesellschaft allzeit genoß. Nach 20 Jahren werd' ich Sie bitten, mir mein Buch wieder zu zeigen und mir an dem hineingelegten Seidenfleckchen zu weisen, wie weit Sie darin schon gelesen haben.

Da ich Ihnen so viel zum Lesen übergebe: so will ich's nicht durch den Brief vermehren; da ich's Ihnen ohnehin — nach einigen Minuten mündlich noch weitläuftiger sagen werde, daß

ich die Ehre habe, mit wahrer Hochachtung zu sein

Ihr

gehorsamster Diener u. Freund

F. Richter.

N. S. Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre Eltern.

Achter Brief.

Hof, d. 7. Apr. 1793.

Mein Plan darf sich ein wenig mit Ihrem ändern. Meine Bitte ist, daß Sie mir erlauben, Ihnen ein wenig ungehorsam zu sein. Da jetzt der Wind am größten und abends am kleinsten ist; — und da ich mit Otto II. gern bis um 3 Uhr spazieren laufen will, — und da wir Zeit haben: so bitt' ich Sie, daß ich Sie mit dem Schlag 3 Uhr in Ihrem neuen Haus erschrecken dürfe. Dann können wir so lange gehen, bis der Mond aufgeht (welches Nachts um 2 Uhr ist) — Beharren Sie aber darauf, daß ich gehorsam bin, so — bin ich's. Die Heiterkeit werd' ich mitbringen oder nachahmen.

Der tolle, kahle, hagere, fröhliche, freundliche, liebliche

Jean Paul.

Neunter Brief.

Eilig. Bayreuth, d. 4. Juli 1793.

Liebe Freundin,

Ich fahre in einem Freudenmeer auf u. ab und seh' darin weder Himmel noch Erde mehr.

Aus Neustadt send' ich Ihnen erst einen Brief, der gescheut und lang ist, welches beides sein Verfasser ist. —

Eine Violine neben mir — die statt auf Schafsdärmen auf Aether zu spielen scheint — setzt meinen Brief in Musik und geigt mir meine Gedanken vor. —

Ich will auf den Hauptpunkt kommen: dieser Brief soll die Zuckerzange sein, womit ich einen von Ihnen herauslange. Es ist so:

Die kleine Flotowin[4]) ist schön — himmlisch — ebenso unschuldig als bescheiden — eben so gut gebildet im Gesicht als im Geiste — sie ist ....

Jetzt will ich aber recht vernünftig alles von vorn anfangen. Ich trug demnach vorgestern Ihren Brief hin — und als selbige nicht zu Hause war: gab ich ihn nicht her — sondern kam gestern damit wieder und gab ihn her, als selbige von Mehringer hergerufen wurde. Gleich darauf trat auch der Prediger Müller aus Kulmbach ein. Dann trat er wieder ab und ich auch; aber eine Stunde später, und aus war's.

Ich habe die Ehre mit besonderer Hochachtung zu verharren

Deroselben

gehorſ. Diener

J. P. Fr. Richter.

Jetzt fang' ich erst recht an. Die Flotowin soll (Sonne u. Mond wegen) der Regenbogen oder die Iris heißen. Die sanfte Iris hatte kaum die Einhändigung meines Briefes — von dem ihr Mehringer schon abends gesagt — erwarten können und kam sogleich dem Jean Paul nachgefahren. Sie öffnete den Brief unter 4 Augen (ihre abgerechnet) — hatte nicht das Herz, ihn

gleich zu lesen — (à propos Ihr breites Brief-Ufer beweiset zugleich Ihre Höflichkeit und Ihre Trägheit) — aber sie sah jede Minute hinein — endlich hatte sie ihn durch — — Soll ich Ihnen alles herzeichnen, mit welcher Liebe sie der Ihrigen, d. h. Ihrem Stillschweigen Vorwürfe machte — wie schön ihr die Fragen nach Ihrem Befinden und die herzlich guten Erinnerungen an die schönen Tage standen, die das Band der Freundschaft nahmen und es um Sie beide zogen — und wie sie mir die halbe Lüge durch ihre Augen, in denen ich eben so gern die Freude als die Unschuld zittern sehe, abgenöthigt, daß Sie bald nach Bayreuth kommen. — Vielleicht kommt sie bald, in 5 Wochen, um Ihren Vater zu besuchen, nach Hof. — Blos um wieder neben diesem sanften Regenbogen zu stehen, reis' ich rückwärts wieder über Bayreuth. Denn da giebt sie mir (nach ihrem Versprechen) einen Brief an Sie mit. Aber ich möcht' ihr nach der ersten Freude eine zweite geben — nämlich einen zweiten Brief von Ihnen. Jetzt schreitet meine Bitte auf: daß Sie die Güte

haben, an den guten Regenbogen am Sonntage zu schreiben — an mich auch mit — mir beide Briefe nach Neustadt zu schicken, couvertirt an Wernlein oder an mich mit dem bloßen Beisatz: bei H. Collaborator Wernlein abzugeben — in diesem Briefe ihr meine tolle Bitte zu schreiben oder auch nicht — damit ich beim Empfang des ihrigen etwas in Händen habe, womit ich ihn gleich bezahle. — Wenn Sie mir nichts nach Neustadt schicken: schick' ich nichts nach Hof; aber Sie werden eine Gabe nicht versagen, bei der Sie ebenso eigennützig als uneigennützig zu sein brauchen, weil Sie ja noch von jemand anders belohnt und beantwortet werden als von mir.

— — Vermengen Sie nicht, liebe Freundin, meinen Ton mit meinem Gefühl. Ach Sie müssen es so gut wissen, wie ich, daß alle die Bilder der Freude, alle die Echos unserer Wünsche, die vor uns vorüberrücken, den öden Menschen voll Seufzer und voll Wünsche nur beklemmen, nicht befriedigen, — daß alle die schönen, wie Gemälde unserer Hoffnungen vor uns aufgeschlagenen

Landschaften mit den Bergen, die sie ummauern, mit den Blumenflächen, die auf ihnen zittern, mit den umhergeworfenen Wolken, die mit großen Schatten von einem Berg zum andern fliehen, daß, sag' ich, das ganze uns überströmende Konzert der großen Erde doch nichts thut, als längst begrabene Klagetöne, unmögliche Wünsche, eine drückende Sehnsucht, die auf dieser Erde verhungert, und Erinnerungen, die so blaß wie Hoffnungen aussehen, aufzuwecken. Ach wenn sich doch jeder, der bei den magischen Gebirgen und bei der Sonne, die hinter ihnen niederrinnt, sehnend sagt: „o dort drüben, hinter den Bergen, hinter der Sonne wohnt ein schöneres Land, und glücklichere Tage u. bessere Menschen!“ wenn sich doch jeder antwortete: „hinter den Bergen u. der Sonne steht auch ein Armer, wie du, und hat auch Wünsche wie du, und wir sind alle nicht glücklich!“ — Und doch, wenn man's sagt, hat man gar nichts, nicht einmal die Sehnsucht. —

Die Musik neben mir und mein Herumtaumeln

in der Natur öffnen Ihnen mein ganzes Ich, auf Kosten Ihrer Geduld.

Leben Sie recht wohl und recht unter dem freien Himmel und haben Sie Ihre Träume auch außerhalb des Schlafs. —

Und du lieber Mond, der bei meiner Abreise im letzten Viertel war und bei meiner Ankunft wieder voll sein wird, hänge sanft an deinem Himmel — dein sanftes Licht macht mich zu weich, dein stilles Niederschauen zieht mein Herz zu dir hinauf — und es drückt sich an dich an — und fühlt doch, daß der Mond so veränderlich ist und bleibt — o mein guter, sanfter Mond! —

Verzeihen Sie dieses Vergessen — meinen Brief können Sie vorlesen, aber nicht vorzeigen. — Meine Empfehlung an Ihre Frau Mama, Papa — an mein Schwesterchen — an meine Blumen-Lieferantin und an alle — Leben Sie wohl.

Anmerk. 4) Caroline von Flotow, später Baronin von Lindenfels auf Thumsenreuth.

A. d. H.

Zehnter Brief.

Neustadt a. d. Aisch, d. 7. Juli 1794.

Liebe Freundin,

Ich setze voraus, daß Sie meinen ersten Brief beantworten, und zimmere schon den zweiten. Nur ist die Dinte so gelb wie ich — die Husaren-Parade trabt neben mir — ihr montiertes Orchester trompetet neben mir — ich habe Kopfschmerzen und Zufriedenheit: welche närrische Nachbarschaft für einen Menschen, der nach Hof schreibt!

D. 9. Juli.

Während der Unterbrechungen meines Briefes kam Ihrer. Die Seufzer eines schönen Herzens sind gleichsam der Athem und der Aether für das meinige. Ich athmete Ihre Gedanken ein — aber es sind ihrer so wenige und . . . . kurz, gerade

so viel Wärme die meinigen zu viel haben, so viel ziehen Sie den Ihrigen ab. — Ich danke Ihnen noch für die Pünktlichkeit und für Ihre Gefälligkeit gegen meine närrische Bitte.

Um meinen Brief an die Ottoin nicht zu wiederholen und um meinen mündlichen Erzählungen etwas übrig zu lassen, flattr' ich über das meiste Historische hinweg.

Am Freitag giengen wir aus Bayreuth, aßen und saßen unterwegs fünf Stunden und kamen doch abends in Bayersdorf (d. h. nach einem Weg von 14 Stunden) an; und am Sonnabend nachmittags in Neustadt. — Morgen (Mittwochs) fahren wir Nachts um 10 od. 11 od. 12 Uhr (um den Himmel so gut zu genießen wie die Erde) nach Erlangen — sind am Sonnabend und Sonntag in Bayreuth und wahrscheinlich am Montag in Hof. — — Mehr erzähl' ich nicht — —

Das Schicksal hat uns so lieb gehabt, daß es fast lauter schöne Gesichter statt der Meilenzeiger in unsern Weg gestellt. Durch die Bamberger Wiesen hätt' ich mit ausgespannten Armen

gehen mögen, um sie sogleich an den schönsten Gestalten, die uns auf ihnen begegneten, zuzumachen. Es ware gerade abends — alle von der Sonne getränkten Wolken überflossen ein stilles, ebenes, mehr mit Gärten als Wäldern bekränztes Land — und die Erinnerung und die Hoffnung standen wie zwei Sterne schimmernd über dem ganzen Gefilde. Ich fragte jedes sanfte Mädchen, welches der rechte Weg wäre, und verlor darüber einen andern rechten.

Und doch erstiegen wir auf dieser Himmelsleiter noch eine höhere Sprosse, Neustadt nämlich.

Ein solcher Sonntag wie der am 7. Jul., stand bisher nur in meinem Kopfe, aber nicht im Kalender. Ich will die vielen Leute nicht in meinen Brief hereinthun, um die ich herumsetzte, noch ein schönes Frauenzimmer, die eine ziemlich leserliche Abschrift von der Spangenbergin ist — sondern ich will den Sonntag abends von 7 Uhr bis 11½ beschreiben. Nein, ich lass' es lieber bleiben. Dieser Zauberabend steht, wie ein Blumenfeld, dunkel unter dem Wasser der Zeit

und der Vergangenheit, und ich kann vor Sehnsucht kaum hinuntersehen zu diesem untergesunkenen Blumenboden. Ach dieser Boden trug schöne Minuten! Im langen langen Garten eines gewissen Oertels, der unsertwegen alles thäte und der unsertwegen Blasmusik u. weibl. Gesellschaft bestellte, ist die Wiege und das Grab eines meiner schönsten Abende — ein großer Teich mit tausend Fröschen, Baum- und Blumenalleen und (was der größte Reiz eines Gartens ist) die Nachbarschaft desselben, die im röthlichen Abendhimmel über kleinen Bergerhebungen schwebenden Bäume hüllten das Auge mit Blüthen zu, damit die sanft verdunkelte Seele schöner in ihre Träume falle — zwei weibl. Schönheiten unter einem Schwalle anderer Personen kamen mit ihren Eltern an — die eine, die schönste, schlug mit ihren Strahlen und mit ihren schwarzen Fackelaugen wie eine Blitzwolke in einen Menschen ein, der sich durch Romane erhitzt — (so viel Naivetät, Schönheit, Unschuld u. Wohlwollen steht selten in einem Garten auf 2 Füße gestellt) —

ich häkelte meinen Arm an sie ein, obgleich ein anderer männlicher da war, dessen Hand einmal der Ring an ihre löthet, und ich wurde bald vertraut mit ihr und ging den ganzen Abend mit ihr.

Aber ihr schönen Stunden sollt einmal an meinen Schreibtisch treten, und ich will euch sammt der Todtenfarbe der Vergangenheit abzeichnen und aufs Papier — begraben, damit ich nicht ohne Denkmal bin.

O liebe Renate! ich dachte oft an Sie in jener Nacht — die Freude des Menschen hienieden ist nichts als eine vergrößerte Sehnsucht — ich sah an jedem Gebüsch die Johanniswürmchen wie Edelsteine glimmend hängen, über dem Teiche stiegen sie wie Funken auf, und ich streuete diese lebendigen Sterne in das Haar der schönen Fußgängerin — der Himmel ruhte entfernt über uns und unsern kleinen fliehenden Freuden aus und deckte in seinen Sternen die größern auf — in mir war ein Streit zwischen dem Ohre und dem Auge, zwischen der Musik u. der Schönheit, und

ich hätte (so sonderbar es scheint) mich in eine finstere Laubenecke verstecken mögen, um ungestört allen schönen Phantasien — Tönen — Schimmerwürmchen — Sternen — und Abendlüftchen um mich mein zitterndes Herz zu geben und zu sagen: zerdrückt es zu einer Freudenthräne! — — Meine liebe Renate! wir wollen uns lieben, eh wir uns trennen — dieser Abend hat meinen Entschluß, aus Hof zu gehen, unveränderlich befestigt u. beschleunigt — wenn wir uns an keinem Sonnabend mehr sehen, werden wir uns sehnen, aber vergeblich — wenn Dein Herz kein Echo mehr um sich findet, wird es oft mitten in Freude sagen: ach der es kannte, ist fortgegangen! Wenn es nicht so sagte, so wär' es gar zu unglücklich. — Schreib mir wieder, Freundin! —

D. 10. Juli.

Gestern abends gingen wir alle wieder spazieren — ein ganzes Bataillon — die schöne Christiana und ihre Schwester war wieder dabei, und ich lehrte jene die Bayreuther Art zu führen, zwei Stunden lang. Wir waren bei ihren Eltern.

Die dritte Schwester ist eben so schön von der Natur ausgearbeitet. — Heute Nacht um 10 Uhr (Mittwoch) fahren wir ab. — Vergeben Sie meiner Eile, die so groß ist, wie meine Schreibseligkeit, die Dinten-Muschen, das Ausstreichen und die Wörter, die einander über den Köpfen stehen. Ich bitte Sie sehr, mir noch einmal zu schreiben und mir den Brief in Bayreuth (unter der Adresse: abzugeben in der Sonne oder bei Mehringer) oder, wär's zu spät, in Hof zukommen zu lassen.

Die Flotowin hielt mich leider für satirisch, wofür ich mich von niemand unlieber als von Mädchen ansehen lasse. Aber was kann man in der ersten Zusammenkunft und unter Müllers Augen anders machen als Satiren? Das weibliche Geschlecht weiß sich weder in den Ernst noch in den Scherz des männlichen zu schicken; es misversteht fast alles, Complimente ausgenommen; freilich giebt es noch klügere, die, um uns nicht zu misverstehen, uns überhören und taub sind, um nicht blind zu sein. — Wenn Sie jetzt wieder (wie allemal) böse werden: so beweisen

Sie, was ich sage — wenn Sie gut bleiben: so widerlegen Sie es.

Ich bin unter der Hoffnung der Widerlegung — unter der Erwartung der Antwort — unter der Freude auf unsere erste Wiedererblickung

Ihr

Freund
Richter.

Eilfter Brief.

Bayreuth, d. 3. Sept. 93.
Dienstag früh um 5 Uhr.

Meine theure Freundin,

Es ist närrisch, daß ich gestern ankomme — morgen abgehe — und heute doch schreibe — da ich wohl eher nach Schwarzenbach komme als der Brief nach Hof. Mein und Ihr Schwesterchen und der Bruder tranken in Gefrees neben einander Kaffee — auf dem ganzen Wege bis an die Hauptwache liefen unsre Kutschen neben einander. Ein Zufall! — Da ich abends um 8 den Sohn des schwarzenbacher Pfarrers zum Stiftsamtmann Völkel einlogiere: wohnt der gerade über dem Kopfe — Ihrer Frau Tante. Zweiter Zufall! — Der gute Himmel steckt mir, wie es scheint, alle Blumen in die chausseen, wo sonst keine gedeihen; mein Himmel nach dem

Tode wird in einem steten Reisen durch den Himmel bestehen. —

Das Jämmerlichste ist bei allen dem, daß meine Zunge und meine Feder sich herumbeißen, wer Ihnen erzählen soll? — dasmal wird die Feder Herr.

Es gießet der Himmel jetzt, und meine Feder soll's auch so machen.

Der ganze Tag steht vor mir hin mit lauter Visiten wie mit Trachten besetzt — es ist nichts schöneres als so (wie ich's mache) zur Thüre hineinfahren — die Person zum erstenmal sehen — ihr einen geliebten Brief hingeben — in drei Minuten bekannt werden — in fünf Minuten lustig werden und in achten verliebt.

Schütten Sie alle liebe Bayreutherinnen zu einem Kornhaufen zusammen — die Bayreuther sind nur Kornwürmer —: so will ich sie leichter alle kommandiren, als die Vorstädterinnen in Hof; denn sie schicken sich eher ins Tolle als Höfer, die eigentlich keine Städter, sondern nur Vorstädter, nur Altstädter sind.

Du liebes Bayreuth, auf einem so schön gearbeiteten, so grün angestrichenen Präsentirteller von Gegend einem dargeboten — man sollte sich einbohren in dich, um nimmer heraus zu können. — Ich schreibe so lange als es regnet, damit ich mich um den ganzen Himmel nicht scheere und meine Heiterkeit ohne die seinige behalte. — —

Gestern gieng ich unter Finsterniß, Regen u. Musik der Vogelschützen-Armee zum guten guten — — — Mandel . . . (gerade war eine invitierende Magd bei mir, die allein so viel Freundlichkeit hat, daß damit die ganze Kappens- oder Kapuzen-Familie auszustatten wäre) . . . . diese schöne Seele sollte nichts feil haben als — Wahrheiten; sie ist für einen Juden und Kaufmann zu edel. Erst diesesmal — das erstemal nicht — zog ich die Blätter aus einander, die diese für ein besseres Leben reife Frucht umhüllen. Wir disputirten fast blos — ich konnte gar nicht weg — ein alter Jude mit einem Barte, so lange wie ein Kometenschwanz, kam dazu und sprach dazu und recht gut — Sein erstes Wort klang

Renata — Seine edle Wärme für Sie ist so groß, daß ich nicht weiß, welches schöner ist, diese Wärme zu empfinden, wie er, oder zu verdienen, wie Sie. Wir stritten über die Freundschaft, auf welche der Uebergang von Ihnen nicht schwer ist. Er glaubte an zwei Stufen — an die theilnehmende, liebende, die aber in Proben erliegt — und an die helfende, die in der Noth wie ein Gott die Arme reicht und heraushebt. Ich stritt, weil ich noch an eine dritte höhere Stufe glaube: (um 9 Uhr) an jenen Einklang der Brust, wenn Eine Saite, von einem Herzen zum andern gespannt, auf beiden zittert, sobald sie der Ewige mit seiner großen Welt berührt — an jene Aehnlichkeit, wo die Gedanken schon Worte sind und die Blicke schon Umarmungen — wo äußere Vortheile nicht knüpfen, äußere Nachtheile nicht trennen — wo die zwei Ueberglücklichen wie zwei Kinder neben einander in den zwei Armen des Unendlichen liegen und einander trunken anblicken und sich mit ihren Augen die Liebe gegen den Ewigen, der sie begeistert,

sagen — — Diese Freundschaft ist uneigennütziger als die Liebe und seltner und größer als die Liebe, deren jeder fähig ist . . . .

Seit 9 Uhr bin ich so im Feuer: nicht weil ich die Flotowin gesehen (das geschieht erst abends um 7 Uhr), sondern weil ich draußen war und weil mir Mehringer aus ihrem Tagebuch die von ihm diebisch kopirten Stellen über Hof vorlas. O fesseln und achten Sie diese Karoline! Ihr ganzes Leben und zwanzig Städte legen kein zweites solches schönes Herz an Ihres: dieses warme Herz bleibt Ihnen ewig, wenn Sie es nicht abreißen, es ruht an Ihrer Seele schlagend u. glühend so lange wie die Tugend.

In diesem Tagebuch sind ihre Eden-Stunden in Hof, am meisten die im Gartenhaus, wie ein Abendroth wiedergestrahlet. Wenn es einen Engel giebt, der Sie beide behütet, — und giebt's keinen, so ist's der unendliche Engel, der uns alle trägt, — o so schlinge, guter Engel, die Arme dieser geliebten Seelen noch oft so in einander wie in jener Nacht — so drücke sie oft an einander,

daß sie weinen vor Wonne — und wenn sie sich wieder geschieden haben: so richte ihre Augen gegen deinen hohen Himmel und gieb ihnen den Gedanken: droben unter den Sonnen bleiben wir ungetrennt. —

Bis nach Brandenstein ergoß sich ihr sanftes Auge vor Liebe, vor Sehnen, vor Schmerz — ich schreib es noch einmal: Sie haben gefunden, was Sie so lange begehrten, ketten Sie sie ewig an sich.

Aber ich werde zu enthusiastisch für beide, wenn ich fortschreibe: ich thu' es lieber mündlich.

Um 11 Uhr.

Bei Krausenek war ich gerade — eine Kleine sah ich u. die Mutter und den Sohn und den dazukommenden Thoren Boie — aber Marianne nicht.

Mittwoch um 6 Uhr.

Auch diese sah ich — die Flotowin sah ich und hörte sie singen. —

Sie sehen, wie viel ich mündlich zu sagen

habe. Aus Zeitmangel brech' ich alles ab. —
Nur aber noch dieses Wort: Das liebevolle Betragen Mandels und der Iris gegen mich setzt ein großes von Ihnen gegen mich voraus und ich sehe überall recht gut Ihre gute Hand mir andre Hände geben. Haben Sie meinen herzlichen Dank dafür, liebe Renata; — ich bin wieder recht sehr Ihr Freund und ich freue mich wie ein Kind auf unsere ersten Zusammenkünfte und auf unsere Erzählungen. Leben Sie tausendmal wohl, liebe, theure Freundin

Ihres

Freundes
Richter.

Zwölfter Brief.

Hof, d. 1. Dec. 93.

Meine liebe gute Renata!

Wie gern schreib' ich diesen Namen und diese Anrede! — Und doch ist's leichter, Sie zu lieben als zu entschuldigen — ich kann Sie verklagen, und doch nicht vergessen. — Liebe Freundin, warum trauen Sie mir eine Unbeständigkeit zu, blos weil Sie mir das Beispiel davon gaben?

Ich habe bisher nichts gethan als was Sie in Ihrem vorvorigen Briefe begehrten. Aber Sie hätten es nicht begehren sollen — Sie hätten alles mir überlassen sollen — unsere Unschuld hatte keine Maske und keine Trennung nöthig — o Sie waren nicht stark genug, da Sie bei so einem kleinen Anlasse, bei einer so bald zerrinnenden Gewitterwolke einer Freundschaft entsagten, zu deren Verwechslung mit etwas anderem ja

die Entsagung am ersten berechtigte. — Setzen Sie mich an Ihre Stelle; hätten Sie mir es vergeben, Sie irgend jemand blos zu meinem Vortheil aufgeopfert zu haben? — Liebe! Sie waren zu furchtsam: giebt es denn keinen dreisten edeln Muth, der sich dem Schicksale Preis giebt und sagt: „verkennt mich, ich darf doch nicht anders handeln." Sogar bei Ihrer Frau Mutter gaben Sie meinem Gehorsam gegen Ihren Willen den Schein der Launenhaftigkeit. — Daher — da ich mich weder zu Masken einer unschuldigen Freundschaft noch zu Ruinen einer zerrütteten bequemen konnte — besucht' ich das Konzert nicht, bis ich die Kälte dieses Monats in meinem Innern befestigt hatte. — Daher wandte ich lieber mein Auge ab von der geliebten Gestalt, deren Augen mich mit dem Abrisse einer seeligen Vergangenheit zu sehr erweicht hätten — daher hatt' ich den Kampf mit allen meinen Erinnerungen, und war froh über meinen Sieg — daher macht' ich mein Herz eisern und sagte zu mir: „gewöhne dich an ihre Entfernung, alles ist vorüber, die

ewige Freundschaft ist untergesunken, und wir kennen uns nimmer. — —

Nein, Renate, seit heute kennen wir uns wieder, nichts ist vorüber — komm wieder an mein in wehmüthigen Erinnerungen zerrinnendes Herz — geliebte Freundin, ich fasse jetzt auf ewig Deine Hand, sei fester, zieh' sie nicht mehr aus meiner, und so einander umfassend sinken wir durch das Morgenroth des Lebens, durch das Abendroth des Lebens und durch die kalte Nachtwolke des Todes. —

Gute, gute Renate, Sie haben einen zu weichen Freund, aber keinen veränderlichen — Und so leben Sie wohl — im nächsten Konzert sprechen und sehen wir uns so unverhüllt wie sonst.

Ihr

Freund
Richter.

Dreizehnter Brief.

Hof, d. 9. März 94.

Blos um mich bei mir selber zu entschuldigen — weil ich innerlich Ihre Kälte einer bessern Ursache zuschrieb als der Laune — büß' ich eine voreilige Sekunde mit einer langweiligen Kopier-Viertelstunde. Nie ist die Kälte schneidender als bei eigner Wärme. Wie groß die letztere bei mir gestern war, beweiset mein Brief, den ich wörtlich treu aus seinen Ruinen kopire.

Schwarzenbach, d. 8. März 94.

Theuerste Freundin,

Ich wollte Ihnen heute für den Sonnenuntergang Ihres Jahres recht viel zubringen — und bringe recht wenig, weil ich schon unter andern Anspannungen ermattet bin. Wenn aber

irgend eine Bayreuthsche Minute zu mir tritt und mir alle ihre Zaubertränke eingiebt — dann bekommen Sie einen Brief. Zwei andere, aber gedruckte, zum Nachhall eines Jahres gemachte Briefe könnten Sie, wenn Sie wollten, im 2. Theil meiner Mumien von 135 bis 148 und von 447 ꝛc. lesen. — — Und doch werd' ich jetzt weich, indem mir ist, als hört' ich die Abend- und Todtenglocken eines eingesunkenen Menschenjahres sanfte Töne in Ihre Seele senken, Töne wie aus der Ewigkeit — und ich sage, indem ich Ihr Jahr heute mit der Abendröthe seines letzten Tages in sein Grab einsteigen sehe: „Sinke nur unter, du langes Jahr mit allen den Thränen, die du ihr aus dem Herzen gedrückt, und lege dich auf dein Todtenkissen voll Freudenblumen, die du ihr zertreten hast — aber doch habe Dank für alles, was du ihr gabst, und was schöner war, als was du ihr nahmst — habe Dank für das weichere Herz, das du dem Busen voll Seufzer gegeben, für jede Thräne, die sie besser gemacht, für jede Tugend, die du ihr abgefodert, und für

jeden Abend, wo das Versinken der Sonne sie an ihres und das Emporsteigen des Mondes sie an unseres in der zweiten Welt erinnerte — und so ruhe wohl, langes Jahr, bis irgend ein großer Genius dich auferwecket u. sagt: steh auf und sag' an vor Gott ihre Fehler und ihr Tugenden — —

O meine Freundin, es wird gewiß aufstehen, so wie meines, das sich auch in diesem Monat nicht weit von Ihrem niederlegt — ach wenn der Mensch die Hoffnung nicht hätte, morgen noch besser zu werden, er wäre trostlos; und doch kann der nächste stockende Pulsschlag diesen Morgen ermorden. —

Neues Jahr meiner geliebten Freundin! — sag' ich auf Morgen jetzt in dieser schönen Stunde der Erweichung — nimm Ihrem Herzen die Seufzer, Ihrem Auge die Thränen, Freudenthränen ausgenommen — mach' Ihre Entschlüsse fester, Ihre Seele stiller, Ihr Leben gleicher — vernichte den Unterschied zwischen der Einsamkeit und der Gesellschaft, als wenn man nicht gerade in dieser das ausführen müßte, was man sich in jener

vorgenommen, als wenn die Gedanken der Einsamkeit nicht größer, schöner, mächtiger, ewiger wären als die Gedanken der Gesellschaft — die schönsten Gefühle sind nur Blüthen, schöne Thaten sind erst die Früchte dieser Blüthen; und die heißesten Thränen sind nur der warme Abendregen auf die Tugenden, aber nicht die Tugenden selber — beglücke, erhebe, prüfe, beschenke und erhalte Sie, neues Jahr!"

Mein Herz schlägt stärker, je länger ich schreibe — ich endige mit dem Wunsche, daß Ihres meines niemals verkenne, was alle Menschen so liebt und was der ewige Freund des Ihrigen ist, vor dem es so oft zerfloß.

Ihr

Freund Richter.

Vierzehnter Brief.

Schwarzenbach, d. 14. Apr. 94.

Liebe Freundin,

Heute war das erste 1794ziger Gewitter. Entweder dieses erinnert mich an das in Bayreuth, wo ich schöne Tage mit einem anfing — oder die Person, die dort ihr sanftes Herz verbirgt, beweget durch die Bilder von tausend schönen eingesunkenen Stunden das meinige zu sehr — kurz heute erfüll' ich Ihnen mein Versprechen des Miniaturportraits von unsrer Freundin, die Ihnen nicht theurer sein kann als dem Portraitmaler selber. Ich will von ihren Tugenden zu ihren Fehlern übergehen. Meine Freimüthigkeit über beides verdenken Sie mir nicht, so sehr Sie auch diese gute Seele lieben mögen. Alles, was ich Sie zu bitten habe, ist, daß Sie dieses Blatt erstlich vor Ihrer Freundin verstecken,

wenn sie den Ton der Wahrheit nicht verschmerzen kann, zweitens vor den Freunden derselben, wenn sie diesen Ton aus Schmeichelei verkennen sollten.

* * *

Das Licht des Gemäldes.

Gute Seele! Dein blasses Angesicht, Dein liebendes Auge blickt jetzt mein Inneres an, und ich hole tieferen Athem, als wollte ich damit Deine Seele und Deine Seufzer in meine ziehen! — Gute, Gute! behalte ewig die Vorzüge, die ich Dir jetzt zuschreibe. Behalte Dein Herz voll Menschenliebe, das keinen Menschen verläumdet, Deinen sanften Enthusiasmus für alles Rührende und für den Tod, Deine Liebe zu Gott, Deine Begeisterung in der großen Natur, Dein Auge voll heiliger Thränen, Dein Herz voll Uneigennützigkeit und Deinen schillernden Witz! — Renata! lassen Sie sich einmal von Ihrer Freundin erzählen, welche Eden-Stunden ich an ihrem Auge und in ihrer Hand verlebte. Dann begehren Sie kein längeres Gemälde von Ihrer schönen Freundin.

Schatten des Bildes.

Ich wende mich von Ihnen, Renata, und rede nun gerührt blos unsere Freundin an: warum hast du Fehler? Ach wenn man eine solche Brust voll edler Gefühle an die eigene drückt: dann fället mitten in der Umarmung der Gedanke ihrer kleinen Sonnenflecken wie ein glühender Tropfen auf die entblößten Nerven. Warum ist so oft der weibliche Edelstein in Blei gefaßt? — Kommen die Beweise Deiner Liebe allemal aus Liebe, und nicht vielmehr oft aus Eigennutz? Bist Du nicht am besten, wenn Du nichts für Deine Liebe zu besorgen hast, und fühlst Du nicht eine versteckte innerliche Entschlossenheit zu kleinen Abweichungen vom Weg des Selbstgefühls und der Ehre, im Falle diese Liebe durch nichts mehr zu retten wäre als durch jene kleinen Abweichungen?

Ich will fortfahren, ohne sie anzureden. —

Funfzehnter Brief.

Lasset uns immer in den großen Traum des Lebens kleine bunte Träume weben — und Ihr, geliebte Freunde, um die noch der Rauch des niedergefahrenen Blitzes zieht, nehmt den Traum freundlich an, den ich Euch jetzt gebe.

Mir träumte: In der Neujahrsnacht dieses Jahres, wo der Aberglaube in seinem Kreise nach Leichenbahren und Flammen auf den Dächern blickt, stand ich im Gottesacker. Die künftigen Gräber des Jahres waren wie Ruhebetten aufgethan und leer über ihn hingereihet. Ein dunkler Wintertag nach dem andern zog vorüber und ließ seinen Todten in die kühlste Grotte des schwülen Lebens sinken — Ich kannte die Sinkenden nicht .... Dann kamen die hellen Frühlingstage und trugen schwerer — und füllten die geöffneten Betten des Todes bald mit einem Vater — bald mit einer Schwester — bald mit einem Freunde —

zuweilen glitt aus zwei Armen ein kleiner Kindersarg in die zweite Wiege des Lebens wie in einen Blumenkelch . . . und ich sagte in stiller Trauer: o ihr guten Kleinen, erstarret gern am Eisberg des Todes, sinket nur gern zurück auf das letzte, weichste Kissen mit welken Blumen ausgefüllt, o das Kreuz, das so viele Wunden in euch geschnitten, liegt oder steht jetzt nur abgebildet auf eurem Hügel — Und ich kannte alle die nicht, die die Frühlingstage unter Glockengetöse hier niederlegten. — Aber dann kam ein eingehüllter stummer Morgen und trug seinen bedeckten Menschen im Sarge, und hinter dem Bedeckten schwankten weißgekleidete Gestalten verhüllet und stumm, und das Gewölke senkte sich düster nieder und der Sarg ging auf . . . . O da brach der Schrei der Qual aus allen Herzen, und ich kannte die Unglücklichen und die Todte — Ach! Du bleiche stille Gestalt, deren Augen auf ewig geschlossen, aber auch auf ewig getrocknet sind, wie gehst Du so zertrümmert unter die Erde! Hat Dich, weiche Blume, denn der Tod

so oft zerknickt, eh er Dich ausriß? O um Deinen Mund hat sich der Schmerz im letzten Zug versteinert und Deine Hand ist blutig, als hätte sie lange am eiskalten Schlosse der Todtenpforte geklebt und sich verwundet abgezogen. — — Doch, doch will ich lieber Dich ansehen, Du Beruhigte, als Deinen Gatten und meinen Freund, der noch den Schmerz empfindet, den Du geendigt hast, und dessen Angesicht noch die Trauer um Dich zerquetscht — als Deine Schwester, die Deine jetzige so tief schlummernde Nacht eben so gern theilte wie Deine bisherigen schlaflosen — als Deine guten Kinder, die erstarrend auf den Erdhügel blicken, der sich auf immer zwischen das warme mütterliche Herz und zwischen das kindliche legt — Und mein Auge hüllte sich ein, wie jetzt, und das herunterfallende Gewölke deckte den Kummer und die trostlosen Menschen zu, und alles war Wolke, wie unser Leben — Auf einmal wurde die Wolke lichter, und Himmelblau schauete durch sie, und sie wallete auseinander — da drangen zwei leuchtende blühende Engel wie

Lilien aus dem Todtengrün heraus — da berührten die Engel das Grab — da erhob sich himmlisch-heiter daraus die — — Mutter der zwei Engel und schloß sie schnell in die zwei genesenen Mutterarme — — — Die Engel waren die zwei Kinder der wunden Erblaßten, die unter den weißgekleideten Gestalten nicht mit gewesen waren — o nein, nicht Du kommst aus dem Erdengrün, die Du in Deinem Seelenschmerze zu Hause niedergesunken warst neben Deiner am Wundenschmerze erliegenden Schwester, sondern Deine zwei längst über dieses Leben weggerückten Schwestern waren es, die ans auferstehende Herz Deiner Mutter sanken und sagten: „sei willkommen im Lande der Ruhe, Geliebte! hier heilest Du sanfter zu, und das weiße Leichenkleid ist der letzte und sanfteste Verband der Erdenwunden — — Schaue nicht mehr nach der Erde hinüber, wo unsere Geschwister sind und unser Vater; denn hier in der Ewigkeit eilen die Tage schneller, und wir sind noch nicht lange weg von Dir — bald fliegen alle Deine Geliebten an Dein Herz herauf,

weil das lange Leben der Sterblichen nur ein kurzes ist für die Unsterblichen." —

Lasset mich nicht sagen, geliebten Freunde, daß ich erwachte; denn ach die Erscheinung ist kein Traum, und der Trost ist auch kein Traum, und ein zweites älteres mit einer edlen ewig fortgeliebten Hülle gefülltes Grab, auf dem ich im Gottesacker stand, ist leider, leider auch kein — Traum.

D. 4. Jun. 1794.

Sechzehnter Brief.

Ihr Brief, gute Freundin, ist für mich der Frühlingsanfang, und ich konnte die schönen bunten Geschöpfe, die man ans Herz legt, nicht schöner empfangen als von der theuren Person, die ihm so nahe ist. — Wir bleiben beisammen, und die Zeit, die Menschen trennt, nähert uns einander nur, und jede Stufe unserer Veredlung wird eine neue Stufe unsrer Freundschaft werden.

D. 21. März 1795.

Siebzehnter Brief.

Hof, d. 8. März 1796.

Gute Renata! Wenn Sie dieses Buch und dieses Blatt morgen in die Hände nehmen: so werden Sie schon alles errathen, was meine Seele der Ihrigen zu sagen hat. Aber statt meiner sag' Ihnen Ihr Christoph, wenn er Sie unter der Morgenröthe Ihres aufgehenden Jahres in die Arme schließet, alles, was ich verschweige — er sag' Ihnen: „mache Dein Auge heute nicht naß, „außer vor Freude — In Deinem Leben sei wie „in diesem Buche nur Wechsel zwischen Frucht- „und Blumenstücken, und die Dornenstücke „breche das Schicksal gar hinweg. — Dein zwei- „faches Leben zertheile sich sanft, und was unter „Deinem Herzen schläft, das wache lang an „Deinem Herzen! — Mögen die Wolken Deines „Lebens sich in Morgenroth verwandeln! — Mögest

„Du immer so glücklich sein als Du glücklich „machst!“ Und so, Theuere, gehen wir in jedem neuen Jahr neu und enger verknüpft in der alten Liebe, in der alten Umfassung den steinigen Weg des Lebens weiter — und wo uns diese kurze Bahn Schmerzen macht: so können wir uns doch sagen: wir sind glücklich, denn wir lieben uns. — Liebet Euch! Ich liebe Euch auch.

Richter.

Achtzehnter Brief.

Hof, d. 22. März 1796.

Gar zu gute Renate,

Ich habe kaum eine Sprache für meinen Dank. Sie schicken mir einen seligen Morgen zu und opfern den Ihrigen auf: es thut mir wehe und wohl zugleich, wenn ich mir Sie vorstelle, wie Sie froh und gern für Ihren magern Freund den ganzen Morgen arbeiten. Beste, Geduldige, was kann Ihnen der arme Paul dafür geben und thun, da er nichts hat als seine Freundschaft, die Sie schon lange haben? — Ich wünschte, heute wäre wieder Ihr Geburtstag, damit ich Ihnen alle Ihre Wünsche doppelt wieder geben dürfte. Lassen Sie mir Ihre gute Hand, in der ich durch so viele Jahre schon ging, auch auf dem Wege über mein neues. Und du, guter Himmel, gieb ihrem sanften Herzen immer die Freude, die sie

so gern austheilt, und ihr Lebenstag sei ein Johannistag, lang und voll Blüthen und ohne Wolken und warm und still, und abends sei die Wolke aus goldenem Abendrothe, die Sie wie uns alle bedeckt!

Immer und immer Ihr Freund.

Und wie will ich Ihnen, bester Christoph, genug danken? Sie beschämten meine neuliche jämmerliche Gabe der Fruchtstücke mit wahren Früchten zu sehr. Dieses Ananasgebäck ist für mich ein Liebesmahl im eigentlichen Sinn. Da ich schon gestern meinen Geburtstag feierte: so hab' ich heute den Wiedergeburts- oder Tauftag, der allemal besser ist als jener, und an dem man, wie Sie mit mir thun, in ein schönes Gefängniß bei (Lebens) Wasser und (Himmels) Brod gesetzt wird. Auch meine Mutter läßt Ihnen danken. — Nehmen Sie mir nie Ihre Freundschaft, aber lassen Sie einmal die Reihe, eine zu beweisen, auch an mich gelangen. Von ganzer Seele und ganzem Herzen

Ihr
Freund
Richter.

Abends komm' ich.
Adresse: an Frau Otto und
Herrn Otto.

Neunzehnter Brief.

(An Christoph Otto, Renatens Mann.)

Bayreuth, d. 11. Oct. 1796.

Dein Brief, Du guter Bruder, den Dein Herz und Dein Kopf zugleich geschrieben, weil er zugleich warm und schön war, brachte mir, mit dem weiblichen Briefe gepaart, eine schöne Stunde heraus nach Bayreuth und setzte mich gleichsam zwischen euch beide auf's Kanapee. So ist es hübsch, wenn man die Freuden und die Freunde zweier Städte auf einmal, Hof u. Bayreuth, in Einer Stube vereint.

Ich wollt', ich wäre einen Tag in Hof gewesen, damit ich einige Tage nachher länger in Bayreuth bleiben könnte. Doch hoffe ich zu Ende dieser oder zu Anfang der künftigen Woche wieder das — Einschlafen unserer Pauline zu sehen. Ach sie sollte schon so lang sein, daß sie zum Bücher-

verleiher schicken und sagen lassen könnte: „Mamsel bittet sich von H. Oertel die Werke ihres Herrn Pathen aus!"

Ich danke Dir noch einmal, mein guter Otto, für Deinen schönen Brief voll Scherz u. Liebe. Renate möge Dich durch beides dafür belohnen! Lebe froh neben Deiner Geliebten, und den Staub, der auf jedem menschlichen Lebenswege auffliegt, wehe ein guter Wind seitwärts vor Dir vorbei! —

Dein

Jean Paul.

Zwanzigster Brief.

Bayreuth, den 11. Oct. 1796.

So oft ich eintunken will für Sie, geliebte Schwester, klopfen Leute an. — Aber vor allen Dingen ein Wort über die Schachtel! Es ist eine jämmerliche Gabe darin, die ich Ihnen ans Herz hängen will noch außer meinem. Ich wollte mit etwas Prächtigem, in Hof Unerhörten und Ungesehenen bei Ihnen anlangen und gab den Auftrag des Kaufs Oertels Schwester, und jetzt steigt das Ding an's Land. — Ich wünsche, daß Fr. v. Oertel schöner ist als ihr Kauf. In's Medaillon müssen in die Hinterseite einige Weh-wammen von meinem Kopfe: polstern Sie sie mit meinem Haare und tragen dann die Haar-seite auswärts gekehrt. —

Was ist's? Meinen guten Willen verkennen Sie doch nicht. — — Eben hab' ich Ihren aus

Ihrem edelsten Herzblute geschöpften Brief wieder gelesen. Er bewegt mich tiefer und schmerzlicher u. froher als irgend einer, den Sie mir je schrieben. Welches Schicksal könnte mein Ich so auseinanderreißen und zerstören, daß Ihr Bild darin ausgelöscht und zertrümmert werden könnte? Nein, meine Renate, wir können uns nie verlassen, und die Jahre ziehen sich nur als neue und engere Banden um unsere Seelen. Unsere Liebe kann nur wärmer werden durch das nahe Opferfeuer der mütterlichen und der ehelichen, und wenn eines von uns stürbe, so wäre das andere nur ohne Trost, aber nicht ohne Liebe. O Du meine Unvergeßliche, Du bleibst ewig an meiner Seite, Deine Freuden sind meine, Deine Thränen sind meine, und die großen Stunden unserer Vergangenheit gehen mit mir durch mein ganzes Leben! Ach wenn ich mich betrüben will, so lass' ich die Abschiedsstunden von Hof schlagen, wo ich an den Thränen sterben werde, die für Dich, Du geliebte Seele, fallen. Aber dann kommt und tönt die höhere Harmonikastunde, wo ich Dich

nach langem Trennen wiedersehe, und wo die Freuden aller entbehrten Augenblicke in Einer Minute der Ankunft auferstehen.

Ich unterbrach mich, um mich nicht immer tiefer in mein Ich hineinzuschreiben. Emanuel hat Ihnen mein Reisejournal schon geschrieben. Bei ihm sah und genoß ich gestern die Hofräthin Voigt, eine ausgezeichnete, kräftige, zarte und feste Frau: in einer Viertelstunde waren wir vertraut. Der Mann ist viel besser als die Kopie, die ich von ihm mir vorher entworfen. Ich soll über ihr Gut reisen, aber ich sehne mich schneller nach Hof. In Bayreuth find' ich mehr Bekanntschaften und Freuden als jemals; aber das verdammte Weimar wirft seinen Glanz über alles und nimmt mir den halben Genuß, blos indem es meinen Wünschen u. Hoffnungen zu lange Flügel gab. — Morgen ess' ich bei Völdernsdorf, der so rechtschaffen ist als das Kammerkollegium und Konsistorium zusammen: ich lieb' ihn herzlich.

Ich will meine Ankunft so wenig wie das

Wetter prophezeien; doch komm' ich und gutes nun bald.

Wollen Sie mir auf diesen Brief eine Antwort geben, die mich etwa in Bayreuth empfehlen könnte: so geben Sie sie nur in meiner — Stube ab, wo sie richtig durch den Briefträger (meinen Bruder) auf meinen Schreibtisch getragen werden soll. Es wäre sehr schön, wenn das erste, was ich auf meinem Tisch fände, das wäre, was ich suchte — Ihre Hand.

Lebe wohl, Schwester meines Herzens!

Dein

Jean Paul Fr. Richter.

N. S. Emanuel war gestern so selig als er seine Gäste machte u. sah. Wenn er den Himmel gekauft hätte: so schenkte er ihn seinen Freunden und bäte sich nur aus, als Miethsmann darin zu wohnen. — Die Briefe an Amöne und Caroline schicken Sie sogleich hinauf zu Christian.

Einundzwanzigster Brief.

Hof, d. 9. März 1797.

Liebe Renate,

Mir ist, als schrieb' ich aus Bayreuth an Sie: die schöne Feier Ihres schönen Tages wirkt wie eine Entfernung auf mich, und ich halte die größere Sehnsucht für größere Trennung. Meine Wünsche für Sie, Theuerste, sind an diesem Tage keine andern, als die ich an jedem Tage Ihres schönen thätigen Lebens thue, und ich — thue also keine heut.

Ach im vorigen Jahre schlug jedes Herz, das Sie liebt, an diesem Tage schwerer und dachte an den heutigen Geburtstag und an den zu theuern Preis des mütterlichen Lebens, den oft die Natur für das kindliche fordert. — Daher malt' ich mir heute immer Ihre Pauline vor — ich sah durch die 10 od. 12 Jahre hindurch, die die grüne

Knospe noch von der vollen großen Rose scheiden — und sah Ihre Tochter mit 12 Jahren mit freudigen und unschuldigen Augen und mit den Reizen der Jugend und Liebe und mit unaussprechlich-süßen Thränen wieder an dem 9. März zur geliebten Mutter treten — ich sah, wie sie reden will und vor Wehmuth nur umarmen und weinen kann — und mir war, als hört' ich die Dankbare, die es nie genug gegen die Sorgen der guten Mutter sein kann, endlich an der Brust, die sie mit so vielen Schmerzen genährt, mit so vieler Liebe gepflegt, voll Schmerzen und voll Freuden stammeln: „O Du gute Mutter, lebe so lange, bis ich Dich belohnen kann! — Und in dieses Auge, das so oft für mich gewacht, komme keine bittere Thräne, und diese Brust, der ich so viel Schmerzen gegeben, werde von keinen neuen gedrückt, und immer will ich zu Dir sagen: „O lebe, damit ich Dich erfreuen kann!"

— Und hab' ich Dir etwas schöneres zu wünschen, Renate, als diesen Geburtstagswunsch Deiner Tochter, und daß Du und sie und Dein Christoph in eine einzige Umarmung freudetrunken an einander sinken! — Und wo ich dann auch wär', würd' ich die schöne Stunde schweigend feiern. — Richter.

Zweiundzwanzigster Brief.

Bayreuth, d. 28. Apr. 97.

Nachschrift
(zu einem Briefe von Emanuel an Renata).

Emanuel verlangt, Liebe, daß ich — da abends der Sabbath an- und ich ausgehe — das Postscript vor seinem Briefe mache, d. h. die Abendröthe vor dem Tage. Zwei Nachschriften machen einen Brief; mithin hab' ich einen Gegenbrief von Ihnen zu fordern. Wahrlich hätt' ich's eher gewußt, ich hätte meinen Leibgeber u. Siebenkäs statt in der Sonne[5]) in diesen 2 Miniaturstuben einlogirt. Sie werden darin wie in einer Laube träumen. Um mich stehen gerade so viele Meublen und sanfte Erinnerungen, wie in Weimar in meinem Logis bei Oertel: nicht einmal Bindfaden, Barometer, Himmelblau (an der Wand), Blumentopf, Lichtschirm, Klavier, Obst,

Bücher (die halbe Spiegelsche Bibliothek hab ich auf dem Kanapee und ich weiß freudig nicht, soll ich Bücher oder Visitenstuben-Thüren aufmachen) und gar nichts hat mein geliebter Emanuel vergessen, und hätt' er Mond u. Sonne haben können, er hätte sie mit an die Decke geklebt. Das breitere Gemälde davon sollen Sie haben. Gott weiß, wann ich aus meinem sanften Eiland weiche: ich passe auf (äußere) schöne Tage, und sind diese da, so hab' ich einen neuen Grund zu bleiben; und in schlechten kann ich ohnehin nicht fort. Meinen herzlichsten, herzlichsten Gruß an meinen Christian, und sagen Sie, daß ich nächstens schreibe. — Leben Sie wohl und grüßen Sie Christoph. Jetzt hat endlich nach dem Ende dieses Briefes der Brief seinen Anfang und lautet wie folgt:

(Nun folgt Emanuels Brief.)

Anmerk. [5]) Ein Gasthof in Bayreuth.

Dreiundzwanzigster Brief

Bayreuth, d. 5. Mai 97.

Liebe Renate,

Nur eine Viertelstunde, Theuere, hab' ich dazu, um Ihnen meine Freude über Ihren Brief voll Seele zu sagen. Das Uebrige sag ich Ihnen am künftigen Montag, höchstens Dienstag mündlich. Am Donnerstag zieh' ich vom Zelt aus. Meine fette Succesſorin muß sich mit mir trösten, da wir ja beide im abnehmenden Mond einziehen. Sagen Sie ihr indeß, daß ein Einzug nach dem Vollmond alsdann nicht den geringsten Nachtheil bringt, wenn man im zunehmenden Licht nur irgend etwas ins neue Haus hineinschafft, etwa einen Muff, eine Fischpfanne oder Schuhbürste — es ist dann so viel, als wäre man schon mit Sack und Pack darin. Ich habe deswegen zu Hause hinterlassen, daß mein Bruder

eine neue ½ Klafter Holz sogleich im neuen Logis abladen lässet. — Ihr schöner Brief verdiente eine Antwort, die Ihnen vielleicht mein Emanuel giebt. Lebe wohl, gute Seele! Wenn die Freude es vergisset, Dein wundes Herz zu bewegen und zu bewohnen: so schicke sie wenigstens die Liebe, damit diese die schöne Stelle besitze und erwärme!

Lebe wohl!

Richter.

Vierundzwanzigster Brief.

Leipz., d. 4. Oct. 97.

Troz des Felleisens, das ich heute schreibe u. schicke, muß meine Renate doch ein Blättchen bekommen, auf dem ich ihr meine ewige Liebe sage. Ja wohl, Gute, thut ein stummes Scheiden weh: es ist ein Abreißen, kein Ablösen. Ich las Ihren Brief über 5 mal, und immer trat die weiche glänzende Stunde am Tauftage vor mein Herz. Ich sehnte mich darum nach Ihnen bitterer zurück als nach irgend jemand, weil ich bei allen, die ich verließ, es wußte, es sei das lezte mal, und weil ich blos bei Ihnen diesen innern Abschied nicht genommen hatte, da ich immer den durch Besuche gestörten Vorsaz hatte, ihn erst zu nehmen. Ach wie entzückt werden wir uns wiedersehen! Wie glücklich werd' ich an Ihrem Auge weinen! Und schon vorher wird mir ein schönes

Mädchen begegnen und mich hinaufführen, und ich werd' es erst spät errathen, daß es Pauline ist.

Ihre biograph. Belustigungen wird Ihnen die Köhler in 8 Tagen zurück geben. Meine Reisegeschichte ꝛc. kann Otto erzählen.

Lebe froh, Du schöne geliebte Seele, und so oft es Dir wohlthut, gieße Dich in meine aus. Ich werde allemal eine Minute für Dich übrig haben. Grüße meinen lieben Christoph. Ich bin hier so glücklich wie in Weimar. Lebe froh!

R.

Adresse: J. P. Richter in Graf Hohenthals Haus auf der Petersstraße 3 Treppen hoch.

Fünfundzwanzigster Brief.

Sonnabends, 28. Oct. 97.

Meine ewige Freundin! Wir haben uns nicht mehr gesehen. Mein Leben ist hier geschlossen, aber meine Liebe nicht. Du theuere Seele, ich will Dich künftig wärmer lieben, die ewig blühenden Tage unseres Zusammenlebens vergehen nur mit dem Herzen, das sie erschuf und genoß. Sage mir künftig alle Deine Freuden und alle Deine Wunden, und mache mir es leichter, mich für die stumme Flucht zu trösten, die mir meine Qualen des Scheidens abzwangen. Und auch Du, mein guter Christoph, lebe glücklich und liebe mich fort und vergieb mir, wo ich Dich kränkte. Lebt wohl! ihr Geliebten mit euren Kindern!

Richter.

Sechsundzwanzigster Brief.

Leipz., d. 5. Dec. 97.

Entzückt blickt' ich den geliebten Wiederschein unseres vorigen Frühlingsroths, geliebte Renate, an. Alle Sonnen, die um mich aufgehen, werfen Strahlen auf Ihre Gestalt und Wärme in mein Herz. Du Gestalt aus meiner vorigen einsamern Zeit, wie könnt' ich Dich vergessen? Lagst Du nicht so nahe an meiner Seele? Hatten wir nicht einen freudetrunkenen Frühling, der in keinem Kalender und in wenigen Herzen steht? O wenn ich wieder zurückkomme, so soll dieser Frühling wiederkehren — wie werden wir uns lieben! Kurz, aber unendlich und in Augenblicken voll Ewigkeit! —

Die historischen Kleinigkeiten meines Lebens lassen Sie sich von Otto erzählen, weil ich sie nie

mehr als einmal erzähle. Ich bin unerwartet glücklich und werd' es immer mehr.

In Ihrem Briefe ist das ganze Herz, was ich so achte u. liebe — ach es verliert viel Blut und hat zu viele Wunden, aber es wird davon nicht kleiner. Sei ferner so fest, die Vorsehung hat noch keinen Geduldigen verlassen, noch keinen. —

Oertels Frau finden Ahlefeld, er und ich Ihnen in der Liebe u. im Frohsinn ähnlich, obgleich Ihre Gestalt schöner ist. O. schrieb mir es schon nach Hof, daß sie Ihnen schön gliche!

Lebe wohl, Du meine Unvergeßliche, grüße meinen Freund Christoph herzlich und drücke meine Pauline für mich an Dich! Leb wohl u. schreibe, so bald Du kannst!

Richter.

Siebenundzwanzigster Brief.

Leipz., d. 30. Jenn. 98.

Meine gute Renate! Das ist in diesem Jahre das erste Wort, das ich zu meiner lieben unvergeßlichen Freundin sage. Ach ich möchte lieber Wünsche erfüllen als thun. Ich hoffe, Sie erklären mein Schweigen aus den Gründen, woraus ich Ihres rechtfertige — aus der Erziehung der Kinder, die bei mir von einer Messe zur andern getauft werden. Ich sehne mich ohne Maaß, recht viele bestimmte Nachrichten von Ihrem Leben — meinem Christoph — meiner Pauline — ihrer Doublette — von Ihren Freuden und von Freunden und sogar — (aber das Schicksal nehm' Ihnen lieber den Stoff!) von Ihren Leiden zu hören. — Jeden Ihrer schönen Abende sollten Sie mir auf dem Präsentirteller des Papiers hereinreichen. So viele Wellen und Wirbel auch

um mich laufen und mich fassen: so lassen mir doch alle das Herz, worin das Bild meiner guten ewig verwandten Renate unentfärbet steht! — Ich weiß nicht, ob Sie viel oder nichts von meinen vielfachen Verstrickungen und Entwickelungen erfahren: doch kann ich sie eher 2 mal erzählen als 2 mal schreiben. — Schreiben Sie unserem Bruder Emanuel, daß der Bruder so oft an ihn denke als die Schwester, und daß außer mir niemand sich durstiger nach seiner Erscheinung sehne als Oertel.

Grüßen Sie mir auch Ihre freundlichen Eltern, denen ich so helle, frohe Stunden danke und Ihre Gegenwart.

Ach, Renate, wenn ich mir Sie jetzt länger dächte — Ihr Stillesein — Ihre Erinnerungen — Ihren mütterlichen Fleiß — und die Augen, die nicht immer trocken bleiben: so würd' es mich zu tief bewegen, und die Stunde, wo wir uns wieder an die Herzen fallen, würde mir zu langsam kommen. Ach ich werde desto weicher, je glücklicher ich hier werde! Wenn ich komme,

Renate, werd' ich Dir nie wehe thun, als dann, wenn ich — gehe.

Aber die Nebel des Lebens fallen als Thränentropfen — aber dann geht eine Sonne auf, die schimmernde Thautropfen daraus macht!

Lebe ruhig, ruhig, meine immer Geliebte!

Richter.

Neulich in der Oper der beiden Antone sah ich Ihre ganze Bayreuther Vergangenheit rührend vorübergehen.

Achtundzwanzigster Brief.

Weimar, d. 28. Febr. 99.

Meine gute Renate! Daß wir uns fast so selten schreiben als begegnen: daran sind — Sie schuld, da Sie mein erstes Blättchen aus Leipzig ohne Antwort ließen.

Gleichwohl ging oft in der Dämmerung Ihr Bild und unsere Vergangenheit mit mir auf u. ab. Und in meinen Briefen that ich oft die Fragen eines treuen Herzens über meine ewige Freundin. Ueber mein jetziges vielfach und oft schön verschlungenes Leben kann ich Ihnen nirgends etwas sagen, als — auf Ihrem Kanapee. Und auf dieses setzt mich der Frühling, den diesmal noch der Friede schmücken wird.

Nach meiner Postrechnung kommt dieser Brief am Dienstag, also am letzten Tage Ihres Jahres, gleichsam am heiligen Abend und Sonnabend einer

Lebenswoche, an. Gute Renate, an Sonnabenden waren wir ja immer beisammen. Ein letzter Tag ist mir rührender als ein erster. An jedem letzten bereuet der Mensch die Sorgen des vorigen Jahres; er sagt zu sich: „die eingetroffene Sorge war ein früherer und verdoppelter Schmerz und die widerlegte war ein unnützer." Und was bleibt dann aus einem ganzen langen Jahre für die Erinnerung? Hingegen jede erstrittene Freude wohnt ewig in dieser und kommt immer wieder, indeß der verbitterte Tag früher stirbt als das Leben. Gute Renate, ich möchte an Ihrem heiligen Abend neben Ihrem Herzen sein und Ihnen den Freund zeigen, der noch keines vergessen hat. — Sei glücklich, liebe Seele — und wenn das auf dieser wilden Erde zu schwer ist — sei fest u. hoffend. Richter.

Grüße Deinen Mann und Deine Eltern und bring es der lieben Pauline bei, daß sie noch einen Pathen hat, der sich auf sie freuet!

Neunundzwanzigster Brief.

Weimar, d. 28. Febr. 1800.

Meine gute Renate weiß schon, daß gegen Matthias in der Nähe Ihres Geburtstages jedes Eis aufgeht. Aber dasmal war bei mir keines angesetzt. Da Sie bei der Menge Ihrer Geschäfte gar nicht schreiben, so werden Sie es gewiß entschuldigen, daß ein anderer bei einer noch größeren nur selten schreibt.

Liebe Seele! ich bin oft in Ihrer Stube und höre die lebendige Pauline und sehe die kleinere Nebenschwester mit ihren großen heiligen Augen. Und gerade da, wo ich Sie sonst nie besuchte, um 1—2 Uhr Nachmittags, erscheine ich jetzt, weil ich da den Koffer voll Briefe aufmache und so jeden Tag den Weg der Vergangenheit zurückmache oder zurücklese. Da begegnen wir uns oft, die mondhellen Stunden des Sonnabends

ziehen wieder vorüber, und ich fühle wieder, daß wir nicht geschieden sind — nein, liebe Renate, und wenn wir auch lange schweigen.

Otto wird Ihnen das edle Wesen nun genannt haben, mit dem ich freudig durch das Leben gehe. Hat er es noch nicht gethan, so begehren Sie es in meinem Namen von ihm.

Von unserm Emanuel red' ich öfter als ich von ihm höre, das heißet — lese. Hat er noch Dinte u. Feder und Finger? — Doch hat er sein Herz; und an dieses immer geliebte bringen Sie meinen Gruß. Und einen ins unten gegenüberstehende Haus an die Ihrigen; denen ich noch den schönen Abend danke. Sagen Sie Ihrem H. Vater, es wäre mir weder auf dem höckerigen Vogtländischen Wege hierher noch durch alle Begebenheiten das Faktum aus dem Gedächtniß geschüttelt worden, daß ich bei ihm einen Karpfen gegessen und bei ihm so froh gewesen, wie das Fischlein selber, als es noch in einem für dasselbe besseren Wasser als der Brühe schwamm. Antworten Sie mir bald, meine geliebte Renate,

und lauern Sie nicht erst auf meinen Geburts-
tag. An Ihrem will ich abends in unserer
Zauber- und Dämmerungsstunde an Sie
und an alles, was ich nie vergesse, und
an Ihre Wünsche denken; und weich und
warm wird meine Seele die größten für Sie
thun, wie sie es jetzt thut; und wir wollen immer
sagen und denken: wir verändern uns nicht!

Gute Nacht, Liebe, Gute und grüße Deinen
Christoph!

Richter.

Dreißigster Brief.

Weimar, d. 9. Aug. 1800.

Meine gute Renate! Mein Brief soll sogleich mit einer Bitte anfangen. Ich habe einmal ein Kochbuch von Ihrer Frau Mutter und aus ihm den Namen: „Suppe à la Brittanière mit Locken" für meinen Titan geborgt. Der Erbprinz von Gotha will seinem Onkel, der nicht an die Suppe glauben will, eine zum Geburtstag kochen, und ich versprach ihm den Titel des Kochbuchs und die Zubereitung der lockigen Suppe. Daher bitt' ich Sie um beide, aber verschieben Sie die Nachricht nicht ganz bis auf den zweiten Geburtstag.

Geben Sie mir auch eine lange von sich und Ihren Geliebten und Ihren Freuden. Wie hat ein einziges Jahr Hof für mich entvölkert! Wenn ich einmal hinkomme, werd' ich gerührt meine noch einzige Jugendfreundin suchen und mit ihr

auf die frühere volle Zeit zurückblicken. Niemals wird meine gute Renate unter den vielen Gestalten meiner Erinnerung unsichtbar werden, und auch sie wird mich nie vergessen.

Im und zum Winter blos zieh' ich nach Berlin, wo ich mehr Freunde habe als je in meinem Leben Feinde.

Das schön gefärbte mit Silber gestickte Eheband, das mich fest gemacht hätte, hab' ich mit meinem Federmesser zerschnitten; aber das Wesen, das das eine Ende in der Hand hat — das andere ich — wird ewig von mir verehrt u. geliebt.

Grüßen Sie Mann, Kinder, Schwestern, Eltern und Albrecht recht innig. Schreiben Sie mir wenigstens die wenigen Neuigkeiten, die Ihr H. Vater weiß; oder lieber recht viele; und überhaupt recht viel. — Brechen Sie doch dem Lesen einige Stunden ab zum Schreiben. — Lebe wohl, liebe Seele! Ich denke sanft u. liebend an Deine Vergangenheit und an Dein weiches Herz und an jede Stunde, wo wir gut und selig waren!

J. P. F. Richter.

Einunddreißigster Brief.

Berlin, d. 29. Oct. 1800.

Meine gute liebe Renate! In welchen Freudenhimmel auch mein Auge hinaufsähe, es würde doch naß werden über den Schmerz, den mir Ihr schönes Mutterherz enthüllet. Trost weiß ich, außer der Zeit, hier keinen als noch den, daß diese kleinen Blumen, die der Tod schon so nah an der Erde abbricht, in die helleren Auen kommen, ohne gefühlt zu haben, was Erden-Sturm und Erden-Wetter ist. Wenn diese Welt mit der über uns zusammenhängt: so kann ein Kind nur unsere verlassen, weil es in jener nothwendig ist. Wenn nichts vergeblich geschieht: so kann auch kein Tod vergeblich sein. —

Ich schreibe diese Worte in Eile. — Ich habe hier frohe Tage, fast zu frohe für meine Gesundheit u. Arbeit. —

Alles Liebe sei gegrüßet, in und außer dem Hause! Ahlefeldt grüßet Sie herzlich. — Lebe wohl, gute Mutter, unvergeßliche Freundin!

R.

Zweiunddreißigster Brief.

Bayreuth Freitags Aug. 1801.

R. an R.

Liebe Renate! — Nach diesem schon vor 5 Tagen geschriebenen Anfang fahr' ich heute fort. Ein äffendes Schicksal, das mit den Menschen und Freuden zu karten scheint, gab gerade in der frohesten Umgebung meiner nie krank gewesenen Frau hysterische Krämpfe und einen irrenden Arzt. Da ich endlich klüger wurde als dieser: so wird der schwarze Berg immer niedriger, den mir der Teufel auf den schönsten Weg geworfen. Schon meiner sich nach Hof sehnenden Caroline wegen hätt' ich dahin den Rück- und Umweg genommen; aber nun hab' ich wenig Hoffnung zu dieser Freude. Ich hätte Sie so gern gesehen und — gezeigt.

Ich wäre ganz im Himmel bei meinem Emanuel, wenn der hysterische Teufel nicht mit darin tobte. Ich lieb' ihn nun zweimal, nämlich zugleich durch das Herz meiner Caroline. Ueber

diese sag' ich nichts; alles, was ich bisher herumirrend unter Vielen suchte, brachte mir Eine zu. Mit Emanuel sprech' ich oft von Ihnen. Sie stehen jetzt sehr einsam auf dem Eisboden, den das Schicksal unter Ihnen hingezogen. Fassen Sie ja die wohlthätige Hand, die Ihnen Emanuel entgegenstreckt; ich möchte sagen, gehorchen Sie ihm unbedingt. In einigen Ihrer Briefe an ihn, die er mir zeigte, scheint doch einiger Schaum von den Wellen, womit Sie streiten, an Sie gespritzt zu sein. Alle Leiden sollen läutern, sonst hat man ja gar nichts von ihnen. Nicht die Freude zerstreuet Leiden am besten — denn die zurückgetriebenen kommen nur feindlicher wieder — sondern der muthige, opfernde, handelnde Kampf gegen sie.

Mit aller Liebe und mit aller Sehnsucht der Vergangenheit denk' ich an Sie. Mög' einmal auf Ihr gutes warmes Herz eine wärmere Sonne scheinen! Und Ihre guten Kleinen daran recht ausruhen. Leben Sie wohl, liebe Renate! Schreiben Sie mir nach Meiningen bald. Grüßen Sie Christoph!

R.

Meine Caroline grüsset Sie freundlich.

Dreiunddreißigster Brief.

Meiningen, d. 30. März 1802.

Meinen Dank, liebe Renate, für Ihr sanftes rührendes Andenken. Manche Stellen haben mein Inneres bewegt. Ich wünsche Sie einmal über so viele Jahre herüber an das Herz zu drücken. Emanuel hat viel Freude mitgebracht u. mitgenommen, Reliquien auch.

Mög' es Ihnen wohl gehen! Und allen, die Ihre Seele liebt!

Richter.

Adresse: An die liebe Renate.

Vierunddreißigster Brief.

Meiningen, d. 8. Sept. 1802.

Liebe Renate! Da ich zugleich Ihnen u. Ihrem Manne eine Antwort schuldig bin: so sollen Sie sie haben. Geben Sie ihm meine auf seinen Wunsch meiner Verwendung bei Hardenberg. Außerdem daß ich unbestimmt zu unbestimmten Aemtern (denn Christoph giebt mir keines an) nicht bei einem Minister empfehlen kann, hindert mich noch die Gewißheit, daß Ihr Mann weit mehr als jeder Brief von mir u. ihm durchsetzen könnte, wenn er einmal bei Hardenberg mit dem ganzen Werthe seiner persönlichen Darstellung und seiner französischen Sprachfertigkeit selber erscheinen und sich ihm für ein Fach, das französische Sprache u. französische Leichtigkeit begehrt, anbieten wollte. Sagen Sie ihm das. Schreiben an den Minister ist hier nicht so gut als bei ihm erscheinen.

Ich hoffe, gute Renate, im künftigen Jahr mit Frau u. Kind auf Ihr Kanapee zu kommen. Sehr verlang' ich nach Ihrem Anblick und den Nachrichten Ihrer Vergangenheit. Geben Sie mir doch einige vorher. Wenn Pauline lesen kann, so lese sie hier: guten Abend, Pauline.

Grüßen Sie Ihre lieben Eltern.

Wir haben uns lange nicht gesehen. Im Nachsommer ist die Zeit, wo die vergangene vor uns tritt und uns die Sonnen und Menschen im milden und wehmüthigen Lichte wiederbringt. Da wollen wir auch an unsere Abende der schönen Gemeinschaft denken. Leben Sie recht wohl, liebe Renate, schreiben Sie mir recht bald! Grüßen Sie alle Ihrigen von mir.

R.

Fünfunddreißigster Brief.

Bayreuth Sonntags 1803.

Liebe Renate! Seit vorgestern bin ich wieder im Fürstenthum Bayreuth, d. h. bei Emanuel. Dienstag geh' ich mit Caroline u. Emma [6]) zu meinem Bruder nach Sparneck auf einen Mittag, und Emanuel höchst wahrscheinlich mit. Könnten Sie nicht ein Paar von Ihren vielen Postpferden anschirren und uns d. h. mir u. meiner Frau, und wohl Ihnen auch, ein Paar Himmelsstunden zuführen lassen? Ich bitte Sie, steigen Sie ein. Ich und C. wünschen Ihre Erscheinung so sehnsüchtig. Es sollten ein Paar geflügelte ätherische Stunden, aus Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft zusammengesetzt, herauskommen, die einem nicht in jedem Monat begegnen können.

Leben Sie wohl. Emanuel grüßet Sie und wünscht Sie, wie ich so glücklich, als ich bei ihm bin. Auch meine C. grüßet Sie recht.

J. P. F. Richter.

Anmerk. [6]) Jean Pauls älteste Tochter. A. d. H.

Sechsunddreißigster Brief.

Bayreuth, d. 1. Apr. 1806.

Liebe Renate! Ich hoffe nicht, daß Sie (oder ich) mich in den ersten des Datums schicken.

Meine Bitte ist diese — die Sie zu Ihrer an einen Bäcker machen —

Einen ordentlichen, unendlich dünnen — ungefähr der Dicke dieses Briefes ähnlichen — herrlichen bemandelten und berosinten — — Käsekuchen ... (denn Höfer dicke Kuchen sind leicht überall nachzuschaffen, aber nicht dünne) — Der bloße Durchmesser einen Arm lang oder länger — mit nächster Fahrpost hier ankommend — doch aber zum Paquet gebrochen wie hier eine Serviette oder in Hof eine Salvette — ohne Schachtel — nur in Packpapier — mir zu schicken.

Mein Dank, Gute, soll größer sein als der

Kuchen. Aber ich brauche jetzt letzteren, so wie alle Höfer, d. h. auch Joditzer Speisen. Man wird alt, mithin ein Kind, folglich will man den alten Vaterstadtsbrei.

Doch ernstlich, gute Renate! Ich wende mich mit meiner Bitte an Sie, um die Freude zu haben, daß ich eine an meine unvergeßliche Freundin thue, die mir, und der ich, leicht größere Wünsche er-erfüllen würde.

Um mich vor mir selber zu entschuldigen, daß ich einer Hausmutter gerade in der Zeit der Fest-Mühen und Plagen eine neue mache, sag' ich mir vor und Ihnen an, daß ich Ihnen nach einem halben Jahre meine Erziehungslehre in 2 Bändchen, welche zur Michaelismesse erscheint, als ein Andenken meiner heutigen Bitte schicken werde; damit Sie doch nach so langer Zeit etwas Gedrucktes von mir nicht nur lesen, sondern auch behalten.

Wie oft ich den Vorsatz gefaßt nach Hof zu kommen — d. h. zu Ihnen — weiß niemand besser als der, der ihn so oft gebrochen. Der Himmel

aber wird Frühling geben und ätherblaues Wetter und einen Einspänner für mich.

Mit Freuden hört' ich Ihre glückliche Niederkunft und deren Vorübergang, der sonst noch gefährlicher ist. Leben Sie wohl und osterfestlich. Ich grüße Ihren guten Mann und die Kinder und Ihre Eltern. Leben Sie wohl, meine gute, liebe, liebe Renate!

Richter.

N. S. Der April wird hell, blau, kalt, windig.

Siebenunddreißigster Brief.

Bayreuth, d. 25. Jenn. 1807.

Meine gute Renate! Ich erfülle freilich mein Versprechen später als Sie meine Bitten; aber dießmal verzögerte der Buchhändler und der Krieg; denn heute erst bekam ich, was ich Ihnen heute schicke. Es sind unzählige Druckfehler im Buche — 1/4 ist gar noch nicht angezeigt —; aber wohl wär' es gut, wenn Sie das angezeigte 3/4 von jemand vorher korrigiren ließen, da doch eine Frau leichter und lieber alle fremden Fehler — sogar eigene — verbessert als gedruckte.

Ich hoffe, der Frühling wird mir geben, was mir der Herbst genommen — den Besuch Hofs. Die blutigste Zeit ist wahrscheinlich dem magern Deutschland schon vorüber. Ich wüßte auch nicht, was dessen Gerippe noch werden könnte, es müßte denn ein Schatten sein.

Ich meines Ortes bin hier — in dem etwas einfältigen kahlen Orte — weder Gerippe noch Schatten, sondern der Bayreuther Herkules. Ich spreche vom Körper.

Ich grüße herzlich Ihre Eltern und Ihren Christoph. Seine neuliche Erscheinung wäre mir noch erfreulicher gewesen, wenn er sie wiederholt hätte; aber leider hatt' er sie mir nur — versprochen. Ich merke, es giebt keinen Ort, ihn u. seine Kinder zu sehen, als — an Ort u. Stelle, in Hof. Leider ist's mit Ihnen noch mehr der Fall. Leben Sie wohl, gute mit alter Freundschaft fortgeliebte Renate, gute Seele, gutes Herz! — —

J. P. F. Richter.

Achtunddreißigster Brief.

Bayreuth, d. 7. März 1807.

Liebe Renate! Durch Ihre Handelsweise werd' ich schwer wieder ins Gleichgewicht kommen, da Sie mir auf jeden Dank mit dem Anlasse zu einem neuen antworten. Indessen könnten Sie meinen vaterländischen Gaumen nicht besser bestechen als auf diese Weise. Möge meine Levana nur halb so gut sein als Ihr „Sausack"! Nämlich so gewürzreich, schmackhaft, gesund und verdaulich! — [7])

Wenn ich vorher Ihr Eides-Wort hätte, daß Sie mir meine Kaufbitten um den Preis erfüllten, den ich wünschte: so würd' ich wohl manche Küchen-Bitten noch thun. Aber der Henker trau' Ihnen! Doch kann ich eine andere wagen, die 2 ABCBücher betrifft. Ich schreibe jetzt etwas Spaßhaftes — Spaß ist sonst meine Sache nicht —

über den Verfasser des ABC's u. erkläre, so gut ich kann: „ein Affe gar possierlich ist" rc. Um ein solches ABC mit bunten Bildern bitt' ich Sie. Auch wünscht' ich das andere zu haben, wo hinten ein Hahn steht u. lehrt.

Was mir der Kriegsherbst versagte: wird mir, hoff' ich, der Frühling gewähren, die Reise nach Hof. Die Erinnerungen aus der vorigen geben mir das warme Sehnen nach der zweiten. Ich wollte, ich könnte Ihnen jetzt einen Stuhl u. ein Schreibzeug hinsetzen und Sie zwei Stunden lang an den Achseln festhalten, bloß damit Sie so lange säßen und schrieben an mich. Ich grüße Ihren Christoph u. alle Ihre Kinder, keines ausgenommen, und Ihre Eltern. Leben Sie wohl, liebe Freundin!

Bayreuth, d. 7/3 7.

1) N. S. Auch meinen Gruß an Albrecht u. seine Gattin.

2) Am 40-Rittertage sollen Sie an den 41sten Ritter denken, der ich bin; nur daß er, wenn sonst Damen die Ritter bewaffneten und

einkleideten, es umkehrt und von den Füßen anfängt. — Möge Ihnen, gute Renate, für Ihr künftiges Jahr das Schicksal Berge und Thäler ersparen und Ihnen nur Auen geben.

Richter.

Herzogl. hildburg. Legationsrath und privatisirender homme des lettres.

Anmerk. *) Eine Art Zungenwurst.

A. d. H.

Neununddreißigster Brief.

Bayreuth, d. 18. Jenn. 1808.

Gute Renata! Ich will auch ein Wort zu Ihnen sagen, nicht des Trostes sondern der Theilnahme. Der beste Trost ist, man weint, so lange man kann. Man läßt die frohen Stunden der geliebten Seele noch einmal vorüberziehen, zumal wenn man sie selber gegeben hat, — und man zählt die Wolken der Zukunft. Sie dürfen sagen, daß Sie Ihre Mutter beglückt haben durch Ihre Liebe und selber durch Ihr Schicksal. Man hat nur zwei Ursachen oder zwei Zeiten, das Leben zu wünschen. Die erste ist die poetische unersetzliche Jugendzeit, wo man seine schönen Träume genießt — die zweite ist die Zeit, wo man wirken will. Auch diese letzte Zeit hatte Ihre gute Mutter überlebt; sie hatte ihre Wirkungszeit schön geschlossen und durfte nun ausruhen. Dies

kann man aber in unsern Zeiten über der Erde so leicht nicht. Wir hingegen müssen eingreifen in die Zukunft für unsere Kinder und rüstig handeln, so lang es geht. Je schlimmer die Zeiten, desto besser müssen die Eltern sein. — Ich werde, wenn ich einmal nach Hof komme, mit nassen Augen das ausgeleerte Haus ansehen, das ich nicht mehr betreten mag. Gott, Ihr Mann und Ihre Kinder trösten Sie!

Ich grüße Euch alle herzlich.

J. P. F. Richter.

Auch dank' ich Ihrem Manne innig für seine übergütige Erfüllung meiner Bitte.

Vierzigster Brief.

Baireuth, d. 14. Aug. 1812.

Ein Briefchen, liebe Renate, ist auch ein Brief. Emanuel wird Ihnen und Sie ihm mitten in den ausländischen Umgebungen frohe, einheimische Stunden reichen, von welchen ich wohl einige Minuten haben möchte. Sogar der Wolkenhimmel wird ihm günstig sein und ein blasser Blauhimmel werden, der erst Ende September wieder Wolken umthut (Sie sehen, ich prophezeie noch immer und treffe das Wetter). Möge Ihr Herz, liebe Freundin, in einem fremden Lande und auf einer Erde, wo so vieles Liebstes schon unter ihr liegt, Sie für die erblaßte Vergangenheit schadlos halten.

Meine herzlichen Grüße an meinen Dutzbruder und an Ihre Kinder. Jean Paul Fr. Richter.

Adresse: An Renate (in München).

Einundvierzigster Brief.

Baireuth, d. 13. Oct. 1824.

Meine gute Renata!

Ob ich gleich im vorigen Jahre auf Ihre Bitte geschwiegen: so thu' ich doch jetzt selber eine an Sie. Ich schickte Ihnen Katzenbergers verlangte Badereise nicht, weil sie fast ganz für den Scherz geschrieben ist, und nur einige kleine Aufsätze mehr Ihren Wünschen und Gefühlen zusagen. — Uebrigens schreib' ich jetzt immer weniger Briefe, je mehre ich bekomme; Alter u. Arbeit legen Schweigen auf.

Seit unserm letzten Sehen hat mir der Himmel Schmerzen gegeben, über die ich nicht sprechen kann, und die die Zeit nur verdoppelt, nicht nimmt[8]). — Kleinere Leiden machen mir meine Augen, wovon das linke fast staarblind ist und theilnehmend das rechte nur durch Hohlbrillen mir zu lesen erlaubt. Vor 2½ Wochen schrieb

ich daher an den Salinendirektor von Reichenbach um 8 verschiedene Brillen zur Auswahl; noch aber schweigt er. Ich bitte Sie nun, Gute, ihn über den Empfang meiner Bitte und über die Möglichkeit ihrer Erfüllung befragen zu lassen — und durch Ihre gütige Nachricht mich von meinen Zweifeln zu erlösen. Denn ich lebe jetzt sehr in der Nacht, sogar am Tage. Seit anderthalb Jahren ist — Emanuel von mir geschieden — ohne meine Schuld. Nur zuweilen besucht ihn meine Tochter. Trennung — eigentlich Verschiebung der Freundschaft durch den Tod ist weniger schmerzlich.

Wird Ihnen zuweilen der Herbst des Lebens zu düster, so erfrischen Sie Ihr Auge an dem heitern Frühling Ihrer Kinder, wie ich.

Herzlichen Gruß an Ihren thätigen freundlichen Mann. Es geh' Ihnen beiden wohl.

Ihr

alter Freund

Jean Paul Fr. Richter.

Anmerk. [8]) Jean Paul's einziger Sohn Max war im Sept. 1821, während er sich als Student in Ferien bei seinen Eltern in Bayreuth aufhielt, am Nervenfieber gestorben.

Zweiundvierzigster Brief.

(größtentheils durch die Hand seiner jüngeren Tochter Odilie geschrieben).

Baireuth, d. 5. Nov. 1824.

Meine gute Renate!

Ich fange bei Ihrer Frage an. Ich rathe Ihrem lieben Christian, wenn er nicht ein Flötengenie ist, schon wegen der Ueberzahl der Flötenspieler, das Streben nach einer Stelle in einer Hofkapelle, besonders wegen seines Fußgebrechens, ab; aber desto mehr das Studium der Theologie an. Die jetzige Minderzahl der Theologen verspricht ihm eine frühe Beförderung. Auch kann er sich das Warten bis dahin durch eine Hofmeisterstelle erleichtern, für welche sein Flötenspiel noch dazu eine neue Empfehlung wäre. Die Universität Landshut erleichtert Ihnen durch ihre Nähe Sorgen u. Ausgaben. Auch ein Stipendium ließe

sich, durch die Darstellung seiner kranken Jugend, wohl erringen. Endlich hat er durch Anlage u. Krankheit, soviel ich mich erinnere, eine gewisse Zartheit und Innigkeit des Gemüths gewonnen, welche ihn am schönsten zum Prediger bestimmen. Wählen Sie nun! — Nun komm' ich zu meiner Frage. Den von Reichenbach empfohlenen Optikus Niggel bat ich vor drei Wochen, mir 2 Brillen zu schleifen. Ich bitte nun Ihren so gefällighelfenden Christoph, sich bei dem Optikus zu erkundigen, wann ich gewiß die Gläser bekomme, und mir überhaupt einige Nachrichten von seinem Geschäftscharakter zu geben.

(Jean Pauls Handschrift:)

Die Hand meiner guten Odilie, wodurch ich Ihnen (des blendenden Postpapiers wegen) schreibe, sei Ihnen auch ein Zeichen, wie nöthig mir Gläser-Beistand ist. Ich grüße herzlich Ihren guten Christoph. Es gehe Ihnen allen wohl!

Ihr

alter Freund

Jean Paul Fr. Richter.

Zwei und zwanzig kleinere Zuschriften ohne Jahreszahl an Renata.

(Darunter vier französische.)

1.

Ich wäre beinahe eher gekommen als die Nelke: denn heute abends komm' ich eine Stunde vor dem Gewitter. Ich möchte riechen und schreiben und danken zugleich. Ich will nur das letztere thun. Leben Sie recht wohl. Guter Mond! wann scheinst Du wieder?

Ihr

Freund Richter.

2.

Ich danke für das Bier und für das Obst und für alles — nur nicht für Ihr unaufhörl. Gratis, liebe Renate. — Julie wollte haben, daß ich schriebe, um die Freude zu haben, es zu bringen, sonst hätt' ichs bis Abend verspart.

3.

Guten Morgen! Hier send' ich Ihnen die Vorrede meines Buchs. Das Andere bekommen Sie nicht eher, als bis es gebunden ist. Hesperus

(und Hundsposttage, welches der Titel des Buchs ist) bedeutet den Abend- u. Morgenstern. Hier ist auch noch eine 2te Vorrede.

4.

Hier nur ein Billet, Liebe, als wär' ich noch in Ihrer schönen Nachbarschaft. Oertel's Brief schickt' ich zerstreut nach Belgershain statt nach Hof. — Das Schicksal hat bisher meinen Faden lang gemacht und mich darin bis nach Dresden flattern lassen. — Mög' es Ihnen ein Dresden in Ihrem Zimmer geben! Ich schreibe bald einmal mehr. — Ich schließe mit herzlichen Grüßen und Wünschen für Sie und unsern Christoph und Ihre Kinder u. Emanuel. R.

5.

Eben da ich mich pudere, um zu Ihnen zu gehen, werd' ich weggerufen. Hier ist dafür der Brief — (ich komme doch heute noch) — an Emanuel, dessen 2 letzte Seiten wenigstens für Ihre Seele sind, an der ich heute die 12 schönen Briefe wie zwölf Abendsterne so liebe und suche.

6.

Ich verstehe seinen Brief, aber Ihren nicht. In seinem ist nichts als was Sie rühren u. freuen kann. An einer Stelle hab' ich einen rothen Punkt gleichsam in die weiße Federnelke gemacht. — Selten ist in einem Mann, wie in Emanuel, so

viel Stärke u. Weichheit zugleich gepaart — und soviel Grundsätze u. Empfindung zugleich. — Ich gehe nicht nach Leipzig, aber am Montag nach Münchberg, finde aber am Dienstag unsern Emanuel wieder. Es ist eine Seite in mir gesprungen, die ich wieder aufziehen muß.

7.

Ich bitte Sie, Schwester, um die Bettina, die Sie, wie ich weiß, zu Ende gewandert sind. Nach dem Essen komm' ich so gewiß als morgen ein schöner Tag und gewisser als heute Christoph.

8.

Wenn Sie wollen, Schwester, so hinken wir mit einander um 4 Uhr ins Haus: denn ich stehe und gehe auf ebenso schlechten Füßen. Wir müssen Oertel ein wenig früher nacheilen, weil ihn morgen vor Tags ohnehin die finstere Wolke der Trennung überdeckt.

N. S. Ich brauche $^{3}/_{4}$ seid. Band, die Schuhe zu binden: wie breit will ich's dann haben und wie verlang' ich's im Laden?

9.

Ich thue blos die gesiegelte Frage: wer von Ihnen heute das Konzert besucht, in das weder O. noch B. kommen? — Ich wäre, wenn Sie blos eines auf dem Klavier wollten, dann bei Ihnen abends zu haben. — Ich selber aber möchte

noch den „Tod eines Engels" haben, von dem ich schwören wollte, Sie hätten ihn noch, ob es gleich einige Jahre her ist, daß ich Ihnen dieses Blatt geliehen. — Dem Emanuel muß man Brief-Exekution ins Haus legen. Adieu, Liebe!

R.

10.

Eiligst. D. 14. Febr.

Weil Sie zürnen, wenn Sie meine Briefe an Emanuel nicht zu lesen und zu überschicken bekommen: so geb' ich Ihnen diesen zu beidem, ob er gleich nur für eine Mannsperson d. h. für den Kopf geschrieben ist. Abends siegl' ich ihn bei Ihnen. Dafür bitt' ich Sie, mir meine Bayreuther Briefe an Sie, ferner Ihren Geburtstagwunsch und endlich den Brief nach der langen Trennung zu — leihen: auf mein heiliges Ehrenwort, ich gebe sie Ihnen wieder. Denn die Zurückforderung bleibt andern Verhältnissen. Sie thäten mir einen großen Gefallen, wenn Sie mir sie sogleich nach dem Essen mitschickten. Und zu diesem wünsch' ich gesegnete Mahlzeit.

R.

11.

Vor Ihrem Besuche, liebe Renate, kommt immer ein solches Hiobsblättchen; aber diesmal ist's nur eine zweite Bitte, ihn heute zu machen und es zu verzeihen, daß ich vor 6 Uhr nicht da bin; weil ich beim Hacke sammt dem ganzen Gevatterregimente selber einen Besuch mache.

Meine dritte (und unnöthige) Bitte ist, daß Sie mein Briefkästchen vor allen neugierigen Augen beschützen. Meine vierte ist, mir nur eine Zehntelszeile, die zu lesen ich um 2 Uhr nach Hause kommen werde, zu antworten.

Ihr Fr.
R.

12.

Ich schicke Ihnen außer dem guten Morgen den versprochenen Brief an die Gesandtin, der freilich gestern nach dem Feuer der Musik entstanden ist. Schicken Sie mir ihn nicht in einem Vierteljahr, sondern in einer Viertelstunde zurück. Einen guten Morgen auch an unsern Christoph!

13.

Hier send' ich Ihnen, beste Pazientin, das versprochene Blatt. Sie nehmen das Pulver, so oft Ihnen Ihre körperliche Hülle zu knapp anliegt. Aber schieben Sie diesen kleinen Gehorsam gegen — sich selber so wenig auf, wie den gestern versprochenen andern. Der Himmel ziehe die Wolken von Ihrer Seele weg und gebe ihr das schöne milde Frühlingsleben wieder.

Ihr

Freund.

14.

In diesem Buch ist ein Aufsatz von mir, der eine langsame und ununterbrochene Lesung begehrt. Emanuel und Elrodt schrieben ihn sich ab, ehe er

gedruckt war. — Ich bitte Sie, Theuere, um den Borg jenes Briefes, den ich Ihnen nach der langen Trennung geschrieben. — Sie haben gestern durch eine gewisse Handlung ordentlich mein Herz in Ihres gezogen — mögen sie mit einander in allen ihren Nerven verwachsen, und kein Griff des Schicksals reiße sie blutig auseinander! — Leben Sie wohl, Theuerste! R.

15.

Ehe Sie aufstehen, geht schon außer der Sonne der Hesperus (Morgen- und Abendstern) vor Ihrem Bette auf und will alle die freundlichen Strahlen, die aus meiner Seele kommen, in Ihre werfen. Nur Schade, daß seine Strahlen noch nicht — eingebunden sind. Mögen Ihnen diese Posttage soviel Freude geben, wie Bayreuther, und Ihre Abende so schön machen, wie diesen Morgen! R.

16.

Aus Mangel an Post meld' ich Ihnen erst so spät, liebe R., daß Oertel u. ich heute nicht anders bei Ihnen sind als in Ideen. Morgen werden uns unsere doppelten Wünsche zu Ihnen führen. — Schlafen Sie wohl, und jeder schöne Engel, der über die Erde fliegt, lasse einen holden Traum auf Sie herunterfallen! —

17.

Tausend gute Abende! — Meine Ankunft ist eine Bitte um zwei — Tragen Holz, weil mein

Bruder am Donnerstag die Schule lieber hatte als Wärme. Noch vor dem Essen komm' ich. Emanuel legte in meinen Koffer einen langen Brief an Sie.

18.

Ach der Mensch hat mehr Furcht als Hoffnung — seine guten Handlungen vergißt er — seine schlimmen hängen blutig immer vor ihm — Religion, du Engel, lege deine Hand an unser zitterndes Herz — Aber der Mensch muß dein Freund sein, ehe Du seiner bist.

* * *

Wenn der Mensch daran denkt, daß er vor Schaam zusammen sänke, wenn er seine ganze Lebensgeschichte und alle seine Versuchungen seinem besten Freunde offenbaren müßte — wer steht uns aber dafür, daß wir nicht im Angesicht einer ganzen zweiten heiligen Welt handeln und denken —: so wird er bescheiden, so erträgt er den Fremden, und die Vorzüge, die er bekommen, aber nicht erworben hat (wie Verstand u. Schönheit) machen ihn demüthig gegen den, der größere Rechte u. kleinere Belohnungen hat.

* * *

Alle unsere Vorzüge erhalten das gewisseste u. größte Lob, wenn wir jene nicht auskramen und dieses nicht fordern. Dem Demüthigen macht man oft einen größern Lorbeerkranz, als er nach unserem Gefühle verdient — dem Stolzen versagt man sogar das, was ihm gehört.

Kein Fehler wird leichter errathen als der der Eitelkeit, blos weil ihn die meisten haben — eine errathene ist aber schlimmer als eine mißlungene.

* * *

Da die Tugend im Entschlusse so süß und in der Ausübung so bitter scheint: so wird man muthlos — aber der, der nur das erstemal sich überwand, kennt nichts süßeres — dem Guten kostet es zuletzt weniger Mühe, gut, als dem Schlimmen, bös zu sein.

* * *

Wenn man in der Wahl von zwei Handlungen zweifelhaft ist: so wähle die unangenehmste; diese ist gewiß die beste.

* * *

Die Rolle eines Mädchens dauert kaum 10 Jahre, die einer Frau vielleicht 30 — und doch werden diese jenen aufgeopfert. In wenigen Jahren ist das Spiel mit den weiblichen Reizen zu Ende, und doch setzt man in diesen Spielteller nicht blos die ganze Zukunft, — oft die ganze zweite Welt.

* * *

Warum fürchten wir uns mehr vor guten Menschen als vor dem Schöpfer? — Ach das wäre ein großer Mensch, der am Ende jedes Tages zu seinen Freunden sagen könnte: schauet in mein Herz, der heutige Tag hat nichts geändert.

* * *

Jede Thräne, jede Rührung ist — noch keine vollendete gute That, sondern — ein Schwur vor Gott, gute Thaten zu vermehren.

19.

Cette langue est mon cachet, parceque je me défie des filles qui portent ce billet. Je n'aurai pas le plaisir de Vous voir parceque — — — votre soeur vous le dira. —

20.

Je suis serein — j'arrive — j'écris — je Vous prie de rester chez Vous — je vole chez vous — j'y demeure trois heures — nous causons — nous regardons — nous achevons — — — Ah la lune du dimanche étoit si belle, si aimable, si bonne — que ne sera pas celle du mardi!

Jean Paul.

21.

le 29me Avril.

Ma chérie et invisible Amie,

Il m' en a couté de ne Vous voir pas. Je n'ai vu hier que Votre tête. J'espère — ou du moins je demande — que Vous tiendrez aussi bien Votre promesse de me voir demain, que j'ai tenu la mienne, de ne Vous voir point. —

Mais demain! — Nous nous verrons — et entourés du soir, du ciel et de la nature — n'étant accompagnés que des

oiseaux — n'étant éblouis que du soleil — parlant — jouissant — espérant, alors nous oublierons à ce soir le soir qui ne lui ressemble pas . . . Adieu.

(En hâte.) R.

22.

Adr.: A Mademoiselle Renata Wirth.

(En hâte la plus grande.) La langue française est le lac d'Espagne. —

Le ciel promet aujourd'hui tant de plaisirs, que je Vous prie, m'amie, de l'imiter en les augmentant et partageant. Je vous demande:

I. de vous promener —

II. de m'écrire le lieu et le temps —

III. de m'envoyer Votre billet en mon logis à l'heure laquelle Vous plaira. —

S'il me n'est pas possible de Vous accompagner, il me l'est pourtant de Vous suivre.

Quant au point III., j'ai menti un peu, je Vous prie de me remettre Votre billet à l'heure 1 ou 1½. —

Les nuages de la vie s'enfuient avec celles du ciel — l'homme partage la sérénité du jour — et on est heureux quand il fait si beau temps et quand attend un billet d'une chère amie et quand on est

Votre

ami Jean Paul.

Als Zugabe ein Brief

Herder's und seiner Frau an das Otto'sche Ehepaar in Hof.

Weimar, d. 30. Nov. 1801.

Ihre Bekanntschaft, verehrteste theuerste Freunde, denn so werde und darf ich Sie fortan nennen, zählen wir unter die angenehmen, schätzbaren Ereignisse unserer Reise. — Wie war uns wohl, da wir in Ihrer Stube Sie, Ihre liebenswürdige Gattin und die holden Kinder vereint sahen! Wir segnen diese Stunde noch, in der sich Ihr Aller Bild in unser Herz prägte und darin bleiben wird — wir segnen die Freunde unsers einzig guten Richter's, die in Bayreuth u. Hof auch unsere Freunde geworden sind.

Den Beweis Ihrer Freundschaft, Ihren liebevollen Brief haben wir mit Freuden empfangen. Ich hätte Ihnen gern sogleich darauf geantwortet,

wenn nicht so viele Dinge mich daran gehindert hätten und ich auch gern den angemeldeten Wein erwarten wollte. Er ist nun den 25. glücklich angekommen, und soll, wie mein Mann versichert, ein wahrer Nectar sein. Er wird Ihnen selbst dafür danken.

Nun ergehet unsere große Bitte, daß Sie die Güte haben und einen Viertels Eimer, d. i. ein Fäßchen von 20 Bouteillen von diesem herrlichen Vin blanc de Mursault de la Côte d'or und einen halben Eimer rothen petit Burgunder, oder falls Sie diesen nicht hätten, von der mittleren Sorte gefälligst senden mögen. Haben Sie eine sichere Gelegenheit, den Wein durch Fuhrleute, die durch Jena gehen, senden zu können, so haben Sie die Güte, ihn bei Frau von Einsiedel, wohnhaft bei Frau Sachsin am Erfurter Thor in Jena, abgeben zu lassen; sie wird ihn in Empfang nehmen und die Fracht bezahlen. Von da kann ich ihn sicher u. bald erhalten. Einer unsrer Söhne wird an Ostern durch Hof gehen und wird die Ehre haben, die Zahlung der

10 Bouteillen sowohl, als auch des kommenden Weins dankbar zu entrichten.

Sagen Sie uns bald, daß Ihre treffliche Gattin Ihnen einen Knaben geschenkt hat, und daß Mutter und Kind sich wohl befinden. — Gott erhalte Ihnen Ihr Glück.

Wir Eltern und unsre Kinder bringen Ihnen Beiden unsre herzliche Freundschaft u. Hochachtung dar.

Caroline Herder.

Noch bin ich so frei eine angelegene Bitte u. Anfrage beizulegen, durch deren gütige Beantwortung Sie uns sehr verbinden werden.

Nur ein Wort von mir, theuerste Beide. Ein Wort des Dankes und der Liebe, daß wir Sie kennen lernten; dies vor Allem. Auch ohne Beziehung auf die Güte, die Sie uns erweisen, war dieses eine Wohlthat und ein wahrer Gewinn meines Lebens. Ich wurde durch Ihre Herzlichkeit und durch die reine zarte Seele Ihrer Frauen so gestärket — Ich sage, wie meine Frau:

„Gott erhalte Ihnen Ihr Glück!“ Gott erhalte Euch Beide einander. Menschen, wie Ihr seid, findet man so gar viele nicht. Richter hat recht gesagt; wir haben aber, wie jene Samariterin, mehr gefunden, als er sagte.

Nun sollte ich noch für den Wein danken; aber nach dem Obigen mag ich nicht. Genug, er ist sehr rein u. schön. Lebt beide wohl, Ihr Lieben, Gott sei mit Euch! — Schreiben Sie uns bald ein Wörtchen von der glücklichen Niederkunft Ihrer Lieben. Nochmals Dank und Gott empfohlen!

Wenn Sie an Emanuel und an Ihren Bruder schreiben, grüßen Sie beide freundlich.

Herder.

